

Die Wahrheit über die Neuapostolischen

Eine Abwehr

gegen die vielen in letzter Zeit wider die
Neuapostolische Kirche gerichteten Angriffe

Leipzig 1924
Verlag des Apostelkollegiums der
Neuapostolischen Gemeinden
Deutschlands G. B.

In letzter Zeit erfährt die Neuapostolische Kirche eine heftige Verfeindung und ungeheure Bekämpfung, besonders von Seiten der Geistlichkeit und der Gemeinschaftsleiter aller Richtungen, die darin eine auffallende Einigkeit und Einmütigkeit beweisen, wenn sie sich sonst auch gegenseitig heftig bekämpfen. In diesem Kampfe bedient man sich sehr häufig solcher Mittel und verbreitet solche unwahre verleumderische Dinge, daß man sich fragen muß: „Wo bleiben da christliche Wahrheitsliebe, Wahrhaftigkeit, Duldsamkeit, und wo bleibt vor allem die Liebe Christi?“ Man hält es für durchaus unnötig, an den rechten Stellen, z. B. in den Gottesdiensten oder im Gespräch mit leitenden Persönlichkeiten, eine eingehende Prüfung der Neuapostolischen Lehre und der kirchlichen Einrichtungen vorzunehmen, sondern man verfaßt Schmähchriften in kirchlichen Sonntagsblättern oder in besonderen Broschüren, wobei ein Schreiber dem andern tapfer und kühn, urteilslos und frei von jeder eigenen Nachprüfung alle die vielen bekannten Verleumdungen und Verdächtigungen über die von allen gleich gehasste neuapostolische „Sekte“, nachschreibt, ohne die für einen Christen doch selbstverständliche Pflicht zu fühlen, die Wahrhaftigkeit des Gesagten nachzuprüfen. Dabei gefällt man sich in den größten Unrichtigkeiten und Verdrehungen, daneben auch in den bittersten, oft mit Haß, Hohn und Spott erfüllten Ausführungen in Hinsicht auf die Einrichtungen, das Leben und die Lehre der Neuapostolischen Kirche. Alle mündlich und schriftlich erfolgten Berichtigungen und Richtigstellungen sind bisher von den Schreibern achtlos beiseite gelegt worden, obwohl an das Gerechtigkeitsgefühl, das Gewissen und den christlichen Edelsinn in höflicher und eindringlicher Weise appelliert wurde. Trotzdem bleibt man bei den alten Verleumdungen und Beschimpfungen der Neuapostolischen, einer Gemeinschaft, die doch aufrichtig bestrebt sein will, wahrhaft christlich zu wandeln auf Grund der Fundamentalmährheiten alles Christentums, von denen sie nicht eine einzige verwirft. Im gewöhnlichen Leben nennt man die unbedachte Verbreitung von Nachreden über einen Nächsten „Afterreden und bösen Leumund machen“, wie dies auch Luther in der Erklärung des achten Gebotes bezeichnet. Sollte ein Christ nun ein solches Unrecht ungehindert tun dürfen, wenn es gilt, eine ihm unbequeme „Sekte“ zu bekämpfen, der man

kritiklos und mit unchristlichem Behagen, oft gegen besseres Wissen, allerlei „Irrlehren“ anhängt? Paulus zwar sagt 1. Kor. 13, 6: „Die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit.“ Dieser Liebe jedoch bedarf es scheinbar nicht, wenn man die gehäßte „Sekte“ schmähen und die Lämmer der Kirche vor den „greulichen Irrlehren und Wölfen“ warnen will. Leider muß es gesagt werden, daß ein solches Verhalten sehr wenig der rechtlichen Gesinnung und dem Anstand entspricht, die beide bei geistlichen Menschen und gewiß erst recht bei Christen heute noch gelten sollten.

Wie kann es ein christlicher Schreiber vor Gott und seinem Gewissen und auch vor den schriftgläubigen Christen irgendeiner Richtung verantworten, wenn er die Neuapostolischen mit dem Antichristen in Verbindung bringt? Die Neuapostolische Kirche steht auf demselben Glaubensgrund wie die Urkirche, hält unverbrüchlich fest an dem apostolischen Glaubensbekenntnis, dem gemeinsamen Bekenntnisse aller Christen, und zwar ohne Einschränkung und ohne jede Abweichung. Sie glaubt also sowohl an die jungfräuliche Geburt (empfangen von dem heiligen Geist), als auch an die wahre Gottessohnschaft des Heilandes, nicht minder an seine wahrhaftige Auferstehung und Himmelfahrt und ebenso an den dritten Artikel unverkürzt. Wie kann man es da wagen, auch nur in Gedanken das Wort „Widerchrist“ auf die Apostolischen zu beziehen? Ist solchen Schreibern denn die biblische Lehre von dem Antichristen völlig unbekannt (es sei nur an 1. Joh. 2, 22; 4, 3, 15 erinnert) oder ist ihnen alles das Widerchrist, was ihrer kirchlichen Anschauung zuwiderläuft? Müßten solche Schreiber, die zumeist in den Theologenkreisen zu suchen sind, nicht viel mehr an die sehr ausgebreitete und einflußreiche Richtung in der evangelischen Theologie auf den akademischen Lehrstühlen und leider auch auf sehr vielen Kanzeln denken, die die oben erwähnten Grundwahrheiten (jungfräuliche Geburt, Jesu Gottessohnschaft, seine Auferstehung und Himmelfahrt usw.) in Zweifel ziehen und das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis, sowie das nizäische und das athenianische in ihren Fundamentalstücken ablehnen? Müßten sie diese nicht zu den Erscheinungen des Antichristen zählen? Auf Grund der Schrift unbedingt. Beschreitet nicht die Bibelkritik der heutigen Theologie Bahnen, die dazu geeignet sind, den wahrhaft christlichen Glauben in seinen Grundwahrheiten, wie ihn die Urkirche und auch die Reformatoren kannten, zu untergraben und zu vernichten? Könnte man da nicht den Geist des Widerchristen viel eher bei solchen Theologen suchen? Man würde ihn da jedenfalls eher finden als bei den Apostolischen, die nichts mehr erstreben und nichts lieber wollen als in aufrichtiger

Frömmigkeit und ohne muckerische Scheinheiligkeit in aller Stille dem auferstandenen Menschen- und Gottessohne nachzuwandeln, in sein Ebenbild ausgestaltet zu werden (Röm. 8, 29) und dabei mit aller Freudigkeit und Freimütigkeit jedermann von ihrem sie beseligenden Glauben Zeugnis abzulegen, eingedenk des Wortes und Auftrags Jesu, einzuladen Böse und Gute (Luk. 14, 21—23; Matth. 22, 8, 10). Wenn es jenen Schreibern von ganzem Herzen darum zu tun gewesen wäre, die Ehre des Herrn und die Reinheit der Kirche und ihrer Lehre zu vertreten, so hätten sie eine viel fruchtbarere und gottwohlgefälligere Aufgabe darin gefunden, jenen die Kirche in Glauben und Leben zerreißenden Kreisen mit Ernst entgegenzutreten, die den Herrn seiner wahren Göttlichkeit entkleiden und ihn nur zu einem wenn auch noch so hoch stehenden Menschen machen. Oder sie sollten sich derer annehmen, die zwar getauft sind, aber von Gott und göttlichen Dingen nichts mehr wissen wollen, geschweige denn von echt christlichen, die sie verspotten, so daß sie in ihrem modernen Heidentum alles andere sind, nur nicht Jünger Jesu. Man fände bei vielen Millionen ein weites Arbeitsfeld. Bei den erwähnten zweierlei Arbeiten träfen die die Neuapostolischen bekämpfenden Schreiber auch mit den wirklichen „Wölfen“ zusammen, die in der heutigen Zeit der Herde Christi nicht verschonen. Denn es sollte für jeden vorurteilsfreien und ehrlich denkenden Christen mit offenem und klarem Blick wohl überflüssig sein, daß man ihn noch besonders hinweise auf die furchtbaren Schäden und Zerstörungen im kirchlichen und besonders im Glaubens- und Geistesleben, die von den Vertretern der Bibelkritik und der herrschenden liberalen Theologie ausgegangen sind und noch immer ausgehen. Hier dürften eher als bei den Neuapostolischen die „Wölfe“ zu suchen sein, die die Herde Christi nicht verschonen. Das sind eher die „Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen“, die das Fundament der Kirche untergraben, so daß sie bald zusammenstürzen muß. Ein Blick in die seelsorgerischen Arbeiten der Apostolischen genügt, um zu beweisen, daß diese niemals zu denen gehören, die die Schafe Christi zerreißten; denn sie suchen sie auf die grünsten Weiden und Auen des göttlichen Wortes zu führen, wie dies in den unverkürzten Offenbarungen Jesu und seiner Apostel zu finden ist. Das verbürgt ihre Lehre, die eine ganz andere ist, als sie von den Verfassern der Schmähschriften dargestellt wird. Und wenn diese, wozu sie ihr Gewissen hätte zwingen sollen, vor der Abfassung ihrer Schriften mit allem Ernste und aller christlichen Gewissenhaftigkeit in den Gottesdiensten, und zwar nicht in einem, sondern in möglichst vielen, die Lehre der Neuapostolischen eingehend, aber ehrlich und nach voran-

gegangenem Gebet um die rechte Erleuchtung, also dem Geiste Gottes und Jesu und der Apostel (1. Thess. 5, 21) entsprechend, geprüft hätten, so würde ihr Urteil wohl ein ganz anderes sein.

In allen Schmähschriften findet man indes nach dem Vorgang der beiden in den Jahren 1903 und 1909 erschienenen Schriften der Pastoren Handmann und Schmidt, die sich durch besondere Gehässigkeit und Feindseligkeit auszeichnen, eine Menge von Aussprüchen und Zitaten aus alten, längst nicht mehr im Gebrauch befindlichen Gesangbüchern und aus vertraulichen Berichten, die nur durch Vertrauensbruch zugänglich geworden sind; alle diese sind aus dem Zusammenhang gerissen worden und werden nun mit großem Behagen nach eigener Meinung gedeutet und gegen die Apostolischen ausgeschlachtet. Ob dieses Verfahren schön und den Verfassern auf das Konto ihres christlichen Glaubenslebens gerechnet werden soll, sei jedem vorurteilsfreien und ehrlich denkenden Leser überlassen. Es soll nun unumwunden zugegeben werden, daß sich in manchen Artikeln und Aussprüchen aus früheren Zeiten Wendungen vorfinden, die zuweilen etwas weit gingen und daher mißverstanden werden konnten. Aber wo gibt es bei dem Auftreten neuer Lehrmeinungen, neuer Grund- und Glaubenssätze von umwälzender Bedeutung nicht ganz genau dieselben Erscheinungen? Sobald eine Sache für so wertvoll und wichtig angesehen wird, daß sie den Menschen bis in die tiefsten Tiefen der Seele ergreift, so wird sie mit Einsetzung aller Kraft und aller geeigneten Mittel verteidigt, und zwar mit freudiger Begeisterung und einer edlen Leidenschaftlichkeit. Wer bleibt da bei der Auswahl seiner Worte immer in den Grenzen kalter Ruhe und Objektivität? Unsere Gegner, die Schmähschriftensreiber, am allerwenigsten. Soll man es aber einem einfachen, sprachlich nicht sehr gewandten und infolge seiner geringeren Bildung sprachlich nicht so fein unterscheidenden Narne als ein Kapitalverbrechen anrechnen, wenn er zuweilen in seinen Ausführungen nicht den richtigen Ausdruck trifft, sich also vergreift? Seine Zuhörer oder Leser, für die er spricht oder schreibt, verstehen sehr wohl, was er meint, da sie mit ihm auf derselben Stufe stehen; aber die gelehrten Verfasser der Kampf- und Schmähschriften fallen über eine solche sprachliche Ungeschicklichkeit her, wie der Geier auf ein Aas niederstößt, und wühlen darin herum, bis sie triumphierend die Beute hochhalten können, um zu rufen: „Seht her, wie ekelhaft!“ Wollte man alles sammeln, was Luther in seinem Kampf mit Rom sich an Ausdrücken erlaubt hat, oder was römische Fanatiker über Andersgläubige oder über Handhabung der Beichte und Ähnliches öffentlich oder nur für vertraute Kreise geredet und geschrieben haben, was für eine liebliche

Auslese von Kraftausdrücken, Übertreibungen, Schmähungen und Ungeheuerlichkeiten aller Art würde da ans Licht kommen! Jede gute Sache und selbst die, die man nur für gut hält, begeistert den, der sie vertritt. Aber es bleibt auch eine Wahrheit, daß jeder junge, gärende Wein schäumt, und der beste am meisten. Hat man aber das Recht, den Schaum für den Wein anzusehen? In ihrem Haß gegen die Neuapostolischen tun dies aber die Schmähschriftensreiber, und — was das Betrübenste ist — Laufende sprechen und schreiben es in ihrer Urteilslosigkeit ohne jedes Bedenken nach. Beides entspricht sicherlich nicht dem Sinn Christi, und rechtlich und loyal denkende Menschen werden ein solches Verhalten als verabscheuenswert verurteilen. Wäre es diesen so wenig toleranten Männern, die trotz ihres Standes als Lehrer und Prediger des Evangeliums der Liebe dennoch ihre beißende Lauge über eine ernst-christliche Gemeinschaft ausgießen, ehrlich und aufrichtig darum zu tun gewesen, die Wahrheit über die Neuapostolischen, wie sie heute in Wirklichkeit sind, zu erforschen, so hätten sie nicht die alten Schmähschriften nachgeschrieben. Wo findet man in dem Neuapostolischen Gesangbuche jene Liederverse, die immer wieder zitiert werden? Wer gibt sodann einem Kritiker das Recht, einen Ausspruch irgendeines Apostolischen, und sei es sogar eines Amtsbruders, auf alle zu übertragen und gleich als allgemeine Lehre zu betrachten? Unsere Mitglieder kennen nicht die große Kunst derjenigen, denen die Sprache das Mittel ist, ihre Gedanken zu verbergen. Sie sprechen vielmehr die Wahrheit frei heraus und werden von ihren Glaubensgenossen sehr wohl verstanden. Nun kommen aber die in der Bildung mehr oder weniger fein geschliffenen Kritiker und beleuchten die von ihnen meist nicht verstandenen Äußerungen dieser einfachen Menschen, die sich nicht immer ganz exakt und genau auszudrücken vermögen, zumal wenn sie von diesen hohen Herren ausgefragt werden; oder jene Herren treten an die Anfänger heran oder gar an Abgefallene und Ausgeschlossene und sammeln all den sich auf diese unschöne Weise anhäufenden Unrat, und das soll dann die Lehre der verhassten und so sehr gefährlichen „Sekte“ sein. Oder sie betrachten das, was man als Kinderkrankheiten im Gemeinschaftsleben bezeichnen kann, als das wahre, gesunde Leben, um all dies behaglich — an dem Ton ist das leider zu deutlich zu merken — auszuschlachten und breitzutreten, während es doch vor dem allwissenden und gerechten Gott und auch vor jedem christlich, edel und gerecht denkenden Menschen ihre unerläßliche Pflicht gewesen wäre zu prüfen, ob die Kinderkrankheit noch bestehe oder ob dies das Wesenhafte in Leben und Lehre der Apostolischen sei. Wollte man das als die wahre

Lehre oder das allgemein in die Erscheinung tretende Glaubensleben der anderen Kirchengemeinden ansehen, was irgendein „Anfänger“ — auf die erschreckend unchristlich denkende, redende und lebende Masse soll gar nicht Bezug genommen werden — über seinen Glauben redet und was er tut, zu welchem ungeheuerlichen Urteil müßte man da über diese Kirchengemeinden kommen? Oder soll man nach den Kinderkrankheiten im Reformationszeitalter (Bilderstürmer, Wiedertäufer, Bauernkrieg usw.) die Lehre Luthers und der Reformatoren beurteilen? Das tun nur Fanatiker; aber die Gegner der Neuapostolischen handeln nicht anders als diese. Sie schreiben fast alle in solch einseitiger Weise und ohne jede von der christlichen Wahrhaftigkeit zu fordernde Prüfung, daß man aus allen Zeilen leider alles, nur nicht den Geist der Liebe Jesu Christi oder wenigstens eine loyale Objektivität erblicken kann.

In den folgenden Zeilen soll nun untersucht werden, ob die Gegner berechtigt sind, die Lehre der Neuapostolischen Kirche eine Irrlehre zu nennen; sodann soll auf die wesentlichsten Schmähungen kurz eingegangen werden. Leider gebietet der Raum, sich in allen Ausführungen der möglichen Kürze zu befleißigen. Zuvor indes sei das beliebte Wort „Sekte“ ins rechte Licht gestellt. Das Wort „Sekte“ wirkt auf manchen Menschen, besonders auf solche, die dem Sinn und Geist Christi und dem Leben aus Gott ziemlich fern stehen, wie ein rotes Tuch auf den Puter (Truthahn), und meistens gebrauchen es Leute mit eben dieser Gesinnung am meisten. Da ist es nicht uninteressant zu hören, was ein angesehenener evangelischer Theologe, nämlich Herr Dekan Schlier aus Heidelberg, in der Pfingstnummer des dortigen Sonntagsblattes, Jahrgang 1921, an seine Gemeinde schreibt. Er sagt:

„Es (das Wort ‚Sekte‘) ist das eine falsche Benennung. Sie hatte ihr Recht, solange es eine vom ‚Summus episcopus‘, dem Landesfürsten, geleitete und geschützte evangelische Kirche gab. Alle die nicht zu ihr sich haltenden, aber auf dem gleichen Boden des Evangeliums stehenden Gemeinschaften waren dann Sekten, abgesplitterte Teile, die ein Sonderdasein führten. Jetzt aber sind wir nichts anderes als sie. Wir stehen alle miteinander auf dem Boden des Evangeliums, und was uns voneinander scheidet, ist nicht mehr der Besitz eines Rechtstitels, sondern das bessere oder geringere Verständnis des Evangeliums und die stärkeren oder geringeren Beziehungen zur Gesamtbildung unserer Zeit. Ich gebrauche deshalb in Zukunft nicht mehr das Wort ‚Sekte‘, sondern rede allgemein von den kleineren christlichen Gemeinschaften.“

Ob indes in Gottes Augen die evangelische und katholische Kirche

oder die verachtete „Sekte“ der Neuapostolischen die „kleinere Gemeinschaft“ ist, wollen wir zu beurteilen dem überlassen, der Herzen und Nieren prüft und der nicht zählt, sondern wägt. Jedenfalls rechnen in Gottes Augen nicht die mit, die kein göttliches Leben in sich tragen. Dereinst wird es sich nach diesem untrüglichen Maßstab Gottes zeigen, wo die größere Zahl der wahrhaft Gläubigen zu finden ist, wo die Kirche Christi aufhört und die Sekte beginnt. Sodann sollte doch jeder, der einen Kampfsartikel gegen die Neuapostolischen schreiben will, einmal die Zahl der Kirchenbesucher bei den Apostolischen und die in anderen Kirchen miteinander vergleichen; vielleicht vergeht ihm dann der Gebrauch des Wortes „Sekte“.

Allerlei Unrichtigkeiten werden über die Entstehung der apostolischen Kirche verbreitet, auf die hier unmöglich eingegangen werden kann. Falsch ist die immer wieder verbreitete Meinung über Irving, der bei der Gründung der apostolischen Kirche gar keinen nennenswerten Einfluß ausgeübt hat; man vergleiche die ganz objektiv gehaltene Quellschrift Kostäufers! Falsch sind ferner fast alle Darstellungen über die Entwicklung zur Neuapostolischen Kirche. Hier können nur zwei häßliche Anwürfe beleuchtet werden, die kennzeichnend für die Gesinnung unserer Gegner sind. Zuerst hält man den Neuapostolischen vor, ihre Gemeinde sei aus der Zwietracht gegen ihre Vorgänger, die Irvingianer, geboren, und man hofft daher, sie werde vergehen, wie sie entstanden sei. Menschen von derselben Geistesrichtung und derselben Intoleranz und Lieblosigkeit hätten zur Zeit der ersten Apostel sicherlich auch gesagt, daß die christliche Kirche aus der Zwietracht gegen ihre Vorgänger, die Juden, geboren sei. Und der Katholik wird mit demselben Recht dasselbe von der Kirche Luthers und der andern Reformatoren behaupten. Soll man denn um eines faulen Friedens willen gegen die erkannte Wahrheit handeln? Das kann zwar einer gleichgültigen, dem geistlichen Schlaf oder Tode verfallenen Kirche sehr angenehm sein, die es von jeher gern gesehen hat, daß ihre Mitglieder lieber ein wenig schliefen und ein wenig schlummerten und die Hände ein wenig ineinander schlugen, um zu schlafen (Spr. 6, 10; 24, 33), als daß sie frischen, glaubensmutigen Geistes die einmal erkannte Wahrheit verteidigten und mit aller Freudigkeit und Kraft dafür eintraten. Wehe denen, die da so gern sagen: Friede, Friede, so doch kein Friede ist, diesen falschen Propheten Israels! (Jer. 6, 14; 8, 11; Hes. 18, 10, 16.) Wo aber Gottes heiliger Geist wirkt, da ist göttliches Leben, und da ist auch Kampf, unerbittlicher Kampf gegen die Unwahrheit und für die Wahrheit. „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu senden, sondern das Schwert,“ sagte Jesus (Matth. 10, 34; Luk. 12, 51). Die Frucht eines solchen Kampfes ist der Bau des Reiches Jesu, des

Friedensfürsten, und auch der stille, tiefe Herzensfriede vieler, die bisher sich vergeblich nach diesem Gottesfrieden sehnten.

Ein zweiter Anwurf besteht darin, daß man frisch behauptet, bei der Gründung der Neuapostolischen Kirche habe „Unaufrichtigkeit und Selbstüberhebung eine große Rolle gespielt“. Aus welcher unsauberer Quelle der erste Sahnähschriften-schreiber, dem alle anderen kritiklos nachplappern, seinen Bericht geschöpft hat, wird er wohl nicht angeben, oder hat er vielleicht diese Quelle in sich? Hätte er die Personen, die dabei „eine Rolle gespielt haben“, persönlich gekannt, so würde er, wenn er nur einen Funken von Ehrgefühl in sich gehabt hätte, sich wohl gescheut haben, solche Unwahrheiten zu verbreiten. Der frühere holländische Pfarrer Menkhoff aus Dubberkerk bei Amsterdam, ein geborener Deutscher, der seine sehr bequeme und einträgliche Pfarre, die ihm ein ganz behagliches Leben hätte möglich machen können, der erkannten Wahrheit wegen freiwillig aufgab und jahrelang mit seiner sehr zahlreichen Familie ein überaus entbehrungsreiches Leben geführt hat, stand bereits im Apostelamt, als er mit Krebs bekannt wurde. Wer Menkhoff, diesen edlen, demüthigen, selbstlosen und tiefinnerlichen, kindlich frommen Mann voller Liebe und Aufrichtigkeit, gekannt hat, dem schneidet es bis in die tiefste Seele hinein, und es krampft sich das Herz in Schmerz und Weh, wenn ein von einseitigem, lieblosem Kampfgeist befeelter Schreiber in leichtfertigem, ungeprüftem Urtheil diesem wahrhaftigen Knecht Gottes gegenüber so leichtthin von Unaufrichtigkeit und Selbstüberhebung spricht. Er hätte diesen geistig und geistlich hochstehenden Mann sicherlich als einen „Knecht Gottes“ und als eine „Zierde der Kirche“ aufs höchste gepriesen, wenn er im Dienste der evangelischen Kirche und nicht — als Apostel im Dienste einer verachteten „Sekte“ gestanden hätte. Aber vor Gott wird er dereinst über sein hartes Urtheil Rechenschaft ablegen müssen.

Nicht minder zeugen die Auslassungen über die Apostel Krebs und Niehaus von derselben Lieblosigkeit und der ausgesprochenen Absicht, verächtlich zu machen. Krebs soll ein „behagliches, bequemes, fettes Männchen“ gewesen sein. Diese Behauptung beweist so recht die erbärmliche Leichtfertigkeit in der Be- und Beurteilung apostolischer Persönlichkeiten. Wer den Stammapostel Krebs gekannt hat, der weiß, daß das „Männchen“ von recht großer, über das Mittelmaß weit hinausgehenden, stattlichen Gestalt war. Und was die Bequemlichkeit anbetrifft, so ist es wohl bekannt, daß Krebs den größten Theil seiner vierzigjährigen Beamtenzeit — der König ehrte den treuen Beamten mit dem Kronenorden IV. Klasse — in seiner freien Zeit, besonders an den Sonntagen, unermüdet in dem Werke Gottes gearbeitet hat. Sehr oft reiste er am

späten Samstagabend mit den Nachtzügen ab, um am Sonntag mehrere, oft drei Gottesdienste zu halten. In der folgenden Nacht kehrte er dann zurück und tat am Montag seinen nicht leichten Dienst. Er kannte kein Ausruhen. Wo bleibt da bei einer solchen wahrhaft unermüdlichen Arbeitskraft und bei seiner großen Körpergestalt das „bequeme, behagliche Männchen“? Man sollte doch, bevor solch lägerisches Zeug niedergeschrieben wird, einmal wahrhaftig überlegen, ob alle im Dienste der evangelischen Kirche stehenden Männer eine solche Arbeitsleistung aufweisen können. Und sollte irgendwo ein Pfarrer ein „behagliches und bequemes Herrchen“ zu nennen sein, so würde ich mich vor mir selbst schämen, wenn ich so taktlos und unedel wäre, ihn in der Öffentlichkeit als ein solches hinzustellen, und mein Gewissen würde mir keine Ruhe lassen, wenn ich diese Verhöhnung, diese Beleidigung und Verleumdung noch einem Toten zugefügt hätte.

In derselben Weise, ja oft noch schlimmer verfährt man mit dem Stammapostel Niehaus, der von sich bekannt haben soll, daß er ganz von „Krebsgeist“ erfüllt und mit „Krebsfett“ eingeschmiert sei. Man erkennt in den Kampfschriften, mit welchem Behagen man über den Ausdruck herfällt. Daß die Ausdrücke „Krebsgeist“ und „Krebsfett“ nichts anders darstellen als einen scherzhaften und harmlosen Vergleich, den sich ein einfacher Mann im vertrauten Kreise von Brüdern und Freunden gestattet, um zu sagen, er wolle in den Bahnen des Heimgegangenen wandeln, das sollte jedem, dem nicht religiöser Kampfesinn die rein menschliche Natürlichkeit im Urteilen getrübt hat, doch ohne weiteres klar sein.

Ein weiterer Beweis von der Gehässigkeit und von den verleumderischen Mitteln, mit denen die Gegner kämpfen, tritt zutage, wenn man einen Ausspruch, den der Stammapostel Niehaus wirklich getan hat, beleuchtet. Auf Seite 11 des Schriftchens „Sein letztes Wort“ lesen wir, daß Niehaus in einem Gottesdienst zu Braunschweig nach dem Tode des Apostels Krebs u. a. folgendes sagte: „Wenn die Hölle sagt: Nun ist unser Erbfeind zu Boden gestreckt, nun wird der Niehaus noch ein paar Wochen klappern, dann geht es zurück, und das Haus fällt zusammen, und die Hölle wird zerbrechen, so sage ich (Niehaus) heute: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig gemacht hat durch den Entschlafenen.“ Jeder klar denkende, ehrlich prüfende Mensch, und wenn er auch mit wenig Verstand begabt sein sollte, versteht den Ausspruch so: „Gott hat mich durch die Wirksamkeit des Entschlafenen, durch seine Tätigkeit als Lehrer, Seelsorger und Apostel in meinem geistlichen Leben so weit gefördert, daß ich durch ihn, nämlich Gott, alles vermag; denn der mich unter der Pflege von Krebs zu innerer Macht kommen ließ,

wird mich weiter stärken und ausrüsten, daß das von Krebs bisher geleitete Werk nicht zugrunde geht.“ So versteht den Ausdruck jeder Ehrliche und Gewissenhafte. Aber der Verleumder setzt flink hinter die Worte „mächtig gemacht hat“ ein Komma und ein anderer ändert den Ausdruck sogar so um, daß er lautet: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig gemacht, nämlich durch den Entschlafenen“, und nun können sich diese beiden „Falschmünzer“ und mit ihnen das Heer der gewissenlosen Abschreiber teuflisch freuen, behaupten zu können, Niehaus habe gesagt, er vermöge alles durch den Entschlafenen, der ihn mächtig gemacht habe, und so sei es klar, daß Niehaus den entschlafenen Krebs abgöttisch, also als Gott verehere. Kann der religiöse Haß einen Menschen in der Verleumdung zu einem noch größeren Wahnsinn führen? Aber gegen die Apostolischen ist eben alles recht und erlaubt.

Bei Menschen mit solcher Geistesverfassung kann man natürlich auch nicht erwarten, daß sie für die Niehaus'schen Worte ein Verständnis haben, wenn er sagte: „Er (Krebs) hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben usw.“ Jedem Bibeltkundigen ist es klar, daß damit nichts anderes gemeint ist, als was Paulus auch von sich sagt (Eph. 3,13; Kol. 1, 24), daß er für seine Gemeinden habe Leiden und Trübsale ertragen und an seinem Leibe erstatten müssen, was noch fehle an Trübsalen Christi. Und Krebs hat daselbe reichlich erfahren müssen; ist es ihm doch nicht erspart geblieben, daß er von verheßten Gegnern seines apostolischen Glaubens wegen blutig geschlagen und einmal sogar von einer fanatisierten Volksmenge gesteinigt wurde, daß er stark blutete. Daneben könnten die unzähligen Schmähungen, Trübsale und Leiden aller Art, die er erdulden mußte, genannt werden. Alles dieses hätte den mit ihrem gehässigen Urteil leicht fertigen Schmähschriftenschreibern ohne viel Mühe bekannt sein können, wenn sie so viel Gewissenhaftigkeit besessen hätten, sich vorher eingehend zu informieren. Aber das wollte man ja nicht; sonst hätte man den beabsichtigten Zweck nicht erreicht; vielmehr scheint es fast, als wenn man nach dem alten lateinischen Grundsatz handle: „Calumniare audacter, semper aliquid haeret“, d. h. „Nur dreist verleumben, etwas bleibt immer hängen.“ Die Schreiber werden die Wahrheit dieses alten Wortes erfahren haben. Sie werden auch wissen, daß man nur die Führer verächtlich zu machen und ihnen allerlei Grausen- und Schaudererregendes nachzusagen braucht, alsdann hat man leicht die Menge abgeschreckt, die dann der Überzeugung ist: Die Apostolischen müssen ja schreckliche Irrlehrer und eine Sekte von Betrügnern und Betrognen sein.

Was nun die Ausführungen über die Lehre der Neuapostolischen anbetrifft, so zeugt es wieder von der gehässigen und unlauteren

Art der Darstellung, wenn fast alle Schriften und Artikel mit dem Satz beginnen: „Der Fundamentalartikel der neuapostolischen Lehre ist der Glaube an das Apostelamt.“ Wo findet sich dies in dem Glaubensbekenntnis der Neuapostolischen? Man hat dieses wohl ebensowenig im Original gelesen, wie man es ja auch nicht für nötig hält, sich an der wahren Quelle zu informieren. Der Fundamentalartikel der Neuapostolischen ist derselbe wie der der ersten Apostolischen in der Urkirche, nämlich der Glaube an den dreieinigen Gott, wie er sich in Christo Jesu, dem wahren Gottes- und Menschensohn, geoffenbart hat und noch heute offenbart (Hebr. 13, 8). Das glauben sie aber auch unverkürzt und nicht mit Einschränkungen wie viele sogar der evangelischen Theologen, und sie streben danach, auch dem Glauben gemäß zu leben, so daß der Glaube nicht im Kopfe sitzen bleibt, sondern das ganze Herz einnimmt.

Daß nun die Segnungen, Gnadengaben und Heilsgüter des sich heute wie am Anfang offenbarenden Gottesohnes durch dieselben Segensgefäße, die Apostel Jesu Christi, übermittelt werden wie in der Urkirche, das ist den Apostolischen nicht nur eine göttliche Erkenntnis und ein Gegenstand des Fürwahrhaltens, sondern auch der selbigen Erfahrung. Wenn wie in der Urkirche, so auch heute noch in der Neuapostolischen Kirche eines Apostels Zeichen geschehen (2. Kor. 12, 12), so ist damit bewiesen, daß die heutigen Apostel als Apostel Jesu bestätigt worden sind. Wenn sie auch von erbitterten, spottenden und schmähenden Gegnern und Feinden als „Frrlehrer“ bezeichnet werden, so ändert das an der Tatsache selbst nicht das geringste; es erfährt ihnen eben dasselbe Geschick wie den Aposteln der Urkirche und dem Herrn selbst, die man auch als Frrlehrer bezichtigte. Sie befinden sich also in bester Gesellschaft. Trotz aller Feindschaft und Befeindung können sie mit dem ebenso heftig bekämpften Apostel Paulus auf die offensichtlichen Zeichen hinweisen und auf die Tatsache, daß die Geisteskräfte der Urkirche wieder in reichem Maße in ihren Gemeinden zutage treten. Vorurteilsfreie stehen dieser Tatsache verwundert gegenüber und warten ab, wenn sie nicht zustimmen; Parteifanatiker suchen allerlei Dreck und Schmutz zusammen, um die Geistesbewegung und die Apostel verächtlich zu machen und wie einst die Schriftgelehrten und Pharisäer in Apost. 4 und 5 von „Frrlehren“ in die Welt hinaus zu schreien und „ernstlich vor ihnen zu warnen“.

Daß die Einrichtung des Apostelamtes eine dauernde sein sollte, beweist einmal die ganz unbestreitbare Tatsache, daß neben den Zwölfen eine ziemliche Anzahl von Aposteln in der Schrift namentlich aufgeführt ist. Neben Paulus wird in Apost. 13, 2; 14, 4, 14

Barnabas genannt, in Röm. 16, 7 Andronikus und Junias, wenn auch Auslegungskünstler die Tatsache hinwegdeuteln wollen. Das tut man ja so gern, wie dies die Stelle Phil. 2, 25 beweist, wo im Urtext sowohl als auch in der Lutherschen Übersetzung bis zum Jahre 1913 Epaphroditus als Apostel bezeichnet wird, wie ein jeder in einer alten Bibel nachlesen kann; aber der Haß gegen die Apostolischen oder die Furcht vor der Beweiskräftigkeit dieser Stelle hat zu der Fälschung geführt, daß die neuere von dem „Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß“ genehmigte Übersetzung das Wort „Apostel“ mit „Gesandter“ wiedergibt, eine Fälschung, die sogar die berühmtesten Professoren der Theologie ablehnen. Paulus erwähnt sodann noch in Gal. 1, 19; 2, 9 den Jakobus, den Bruder des Herrn, der nicht zu den Zwölfen gehört; waren doch des Herrn Brüder anfänglich noch ungläubig (Joh. 7, 5). Dazu kommen noch, wie dies hervorragende Professoren der evangelischen Theologie unumwunden zugeben, z. B. von Harnack, Weizsäcker, Knopf, Zahn u. a., vor allem die neueren Kirchenhistoriker, die alle der Wahrheit die Ehre geben, noch andere Apostel, wie Apollos, Timotheus, Sosthenes, Titus u. a.; sogar Clemens, der Verfasser des bekannten Briefes, wird von Clemens von Alexandrien (Lepp. IV. 17, 105) noch als Apostel bezeichnet. Prof. Weizsäcker schreibt in seinem vortrefflichen Buche „Das apostolische Zeitalter“, Seite 608:

„Paulus hat mit dem Namen ‚Apostel Christi‘ bezeichnet seine Missionsgehilfen Timotheus und Silvanus (1. Thess. 2, 7), und nur in gleichem Sinne kann es verstanden werden, wenn er 1. Kor. 9, 5, 6 den Barnabas und 1. Kor. 4, 6, 9 den Apollos als Apostel charakterisiert. Ebenso gehört hierher, daß er Röm. 16, 7 den Andronikus und Junias zu den Aposteln rechnet und ihnen bezeugt, daß sie sich unter denselben einen ausgezeichneten Namen erworben haben... Aus Paulus läßt sich beweisen, daß die Beilegung des Aposteltitels an andere Personen als die Zwölfe von ihm schon vorgefunden ist und in der Urkirche und bei seinen jüdischen Gegnern in Übung war. Für diese Annahme sprechen die folgenden Wahrnehmungen:

In erster Linie dürfen wir davon ausgehen, daß Paulus nach Gal. 1, 19 den Bruder des Herrn, Jakobus, zu den Aposteln gerechnet hat, und zwar nicht in einem weiteren Begriff des Namens, sondern so, daß er ihn damit den Zwölfen gleichstellte. Was sich aus der Bezeichnung des Jakobus aufdrängt, wird auch nicht wieder aufgehoben dadurch, daß 1. Kor. 9, 5 die Apostel und die Brüder des Herrn nebeneinander genannt werden. Die Brüder des Herrn werden dadurch so wenig vom Apostelamt ausgeschlossen als der

ebenfalls besonders genannte Petrus. Wenn nun Paulus in dieser Weise den Jakobus und die Brüder des Herrn überhaupt zu den Aposteln rechnet, und zwar in Auseinandersetzungen zu seinen jüdischen Gegnern, so müssen wir annehmen, daß jenen Männern dieser Name in Jerusalem selbst gegeben war.

Eine anerkannte Ausdehnung des Namens der Apostel über die Zwölf hinaus zwingt uns auch der Bericht des Paulus über die Erscheinung des Auferstandenen anzunehmen (1. Kor. 1, 7). Wenn dort an zweiter Stelle die Zwölf und dann an fünfter Stelle die sämtlichen Apostel genannt werden, so ist klar, daß unter dem letzten Namen nicht wieder die Zwölfe gemeint sind, um so mehr als es sich um ein Erlebnis handelt, welches seiner Natur nach sich nicht wiederholt. Nun ist aber Paulus mit diesen Angaben abhängig mit den Berichten der Urgemeinde in jener frühen Zeit, welche der Bekehrung des Apostels voranging und welche also schon neben den Zwölfen einen weiteren Kreis von Aposteln kannte.

Man wird nicht sagen können, daß Paulus sein eigenes Apostelrecht auf die Gewohnheit der Annahme weiterer Apostel begründe. Sein Recht liegt höher... Dagegen erklärt sich aus jener Gewohnheit, daß auch Paulus nun weitere Apostel aufstellt und anerkennt. Er hat, wie oben gezeigt, auch seinen Missionsgenossen und Gehilfen ohne weiteres den Titel gegeben. Barnabas zwar hat denselben schon früher geführt (Apost. 13, 1; 14, 14); aber Timotheus und Silvanus sind es nur durch ihn geworden. Und den Apollos hat er wenigstens von sich aus unbedenklich anerkannt. Er ist mit diesem Verfahren im Recht; denn er schließt sich damit nur der judenchristlichen Gewohnheit an.

Der Aposteldienst hat also seine geschichtliche Entwicklung gehabt, welche schon in einer sehr frühen Zeit, wahrscheinlich mit der Schätzung des Herrenbruders Jakobus als Apostel begann, durch Paulus in eine neue Epoche eintrat und dann noch einmal in der Kirche von Jerusalem eine neue Wendung nahm... Wenn daher Paulus unter den auf göttlichen Gaben gegründeten Diensten an der Gemeinde als dem Leibe Christi obenan die Apostel nennt (1. Kor. 12, 28), so hat er damit ohne Zweifel eine in der ganzen Kirche geltende Vorstellung ausgesprochen. Ohne Apostel gab es keine Kirche; alles andere kommt dann erst weiter hinzu."

Das sagt ein hochgeachteter Professor der evangelischen Theologie, und er ist nicht allein unter den zahlreichen Gelehrten, die über diesen Punkt heute der Wahrheit die Ehre geben. Warum stellen nun die Pfarrer der Gemeinden in Wort und Schrift die Sache anders dar als ihre Lehrer? Die Antwort erlasse ich mir, weil ich streng sachlich bleiben möchte. Jedenfalls möchte ich

aber dies als feststehendes Ergebnis auch der gelehrten Forschung hier feststellen, daß das Apostelamt eine wesentliche Einrichtung in der Urkirche war und daß, wie Prof. Weizsäcker ausdrücklich erwähnt, es ohne Apostel keine Kirche gab. Und dies sollte nach Gottes Willen für alle Zeiten so sein, wie Paulus in Eph. 4, 11—14 deutlich zum Ausdruck bringt. Für jeden, der die Stelle mit klarem Verstande durchliest, und besonders für den, der den Urtext kennt, liegt es klar vor Augen, daß Vers 12 den Zweck der Amtsgaben (s. Vers 8; denn die Ämter sind von Gott verliehene Gaben) angibt, also warum und zu welchem Zweck er sie ohne jegliche Ausnahme gegeben hat, und daß in Vers 13 die Zeitdauer, für wie lange diese Gaben der Gemeinde Jesu dienen sollen, dargelegt wird, nämlich bis zur Erreichung des vollkommnen Mannesalters. (Vgl. Dächsel's Bibelwerk, Band VII, S. 469, und Langes Bibelwerk, Neues Testament, IX. Teil: Schenkel, Der Brief an die Epheser usw., S. 63.) Unsere gegnerischen Auslegungskünstler behaupten frank und frei, daß sich das Wörtchen „bis“ auf den 12. Vers beziehe, und sie bedenken dabei nicht, daß damit der Sinn auch nicht anders sein kann; denn dann müßte ja doch auch die von den Aposteln usw. ausgehende Erbauung bis zur Erreichung der Fülle geschehen. Man redet eben entweder in völliger Verblendung, die der Haß gegen die Apostolischen erzeugt, oder gegen bessere Überzeugung.

Daselbe ist auch davon zu sagen, daß unsere Gegner als Merkmale der wahren Apostel folgendes anführen:

1. Sie hatten den Grund der Kirche zu legen,
2. Sie sollten Zeugen des Auferstandenen sein,
3. Sie mußten von Christus selbst erwählt sein.

Hier zeigt sich wieder, daß sich die Herren nur das zurechtlegen, was ihnen in ihren Kram paßt, und daß sie alles andere, zumeist das Wesentlichste einfach auslassen. Gewiß hatten die Apostel den Grund der Kirche zu legen. Sollten das aber bloß die Zwölfe tun? Wenn Paulus in Eph. 2, 20 von dem Grund der Apostel und Propheten spricht, sollte er da nur an die Zwölfe und an sich denken? Waren doch, wie jedem Geschichtskundigen bekannt ist, zur Zeit der Abfassung des Epheserbriefes schon all die oben genannten Apostel vorhanden. Er hat vielmehr das Apostelamt im Auge, das als dauerndes Fundament für den weiteren ausgedehnten Ausbau seiner Kirche bestehen bleiben mußte. Wo irgendeine Gemeinde gegründet wurde, da geschah es auf diesem Fundamente lebender Apostel, und so sollte es zu allen Zeiten bleiben. Es mußten eben alle vom Herrn gegebenen Ämter dauernde sein, weil sie der Herr zum Bau

und Ausbau seiner Kirche brauchte. Wo kann irgendein Schriftausleger das Recht hernehmen zu behaupten, ein Teil der in 1. Kor. 12, 28 und Eph. 4, 11 aufgeführten Ämter gälte nur für die erste Zeit, die übrigen aber für immer? Das ist eine durch nichts berechnigte, willkürliche und gewissenlose Auslegung. Ist das eine Amt nur für die erste Zeit bestimmt, so sind es auch die anderen; dann hat auch für die spätere Zeit kein einziges Amt als ein vom Herrn gesetztes eine Berechtigung. Wer aber ist so klug, daß er den Herrn in seinen Ordnungen und Anordnungen fortzögern will?

Die Behauptung, daß die Apostel von Christus selbst erwählt sein müßten, also zur Zeit, als er noch auf Erden lebte, entbehrt jedes geschichtlichen Beweisgrundes. Gewiß ist Christus der Erwählende, aber durch seinen Geist. So hat er all die vielen Apostel der Urzeit berufen (Apost. 13, 2), von denen aber nur die Zwölfe und die Brüder des Herrn und — wenn man will — Paulus den Herrn (aber dieser doch nur den verkörperten) gesehen haben. Wenn sich der Glaube und die erfolgreiche Wirksamkeit eines Apostels auf die persönliche Erscheinung des Herrn gründen sollte, so müßten ja mit demselben Recht alle Amtsträger den Herrn sehen; denn auch sie sollen Zeugen seiner Auferstehung sein. Ja könnte nicht schließlich ein jeder dasselbe fordern? Der Herr sagte schon zu Thomas: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Wissen die Schriftgelehrten der Kirchen und Gemeinschaften nicht, daß als die „Merkmale eines Apostels“ Paulus auch das anführt, daß sie Baumeister und Haushalter über Gottes Geheimnisse sind? Ein Baumeister legt aber nicht nur den Grund, sondern er baut auch weiter und leitet den ganzen Bau bis zur Vollendung. Das war und ist noch heute die Aufgabe des Apostelamtes und wird es für alle Zeiten sein. Woher kommt es, daß die späteren Kirchen in keiner Weise der Urkirche an Gleichgestaltung, Reinheit, Festigkeit und echtem Baumaterial nahe kommen? Weil die Baumeister, die Apostel Jesu, ausgeschaltet wurden und es bis heute sind, und weil nun ein jeder nach seinem eigenen Ermessen und Gutdünken, also nach eigenem Bauplan arbeitet, so daß Gebäude von allerlei Stilsarten, oft in der bizarrsten Form entstanden sind, in denen allerlei Geister wohnen. Oder will jemand behaupten, daß die Kirchen der heutigen Zeit dem Bauplan entsprechen, den Jesus bei der Gründung seiner Kirche im Sinne hatte? Das wird niemand wagen.

Als Haushalter oder, besser übersetzt, als Verwalter der Geheimnisse Gottes mußten die Apostel in den Besitz der Geheimnisse Gottes gekommen sein; sie mußten ihnen also vom Herrn übergeben sein. Es sind dies die auf geheimnisvolle, übersinnliche Weise

gespendeten Segnungen aller Art, vor allem die Spendung des heiligen Geistes, weshalb Paulus das Apostelamt auch „das Amt, das den Geist gibt“ (2. Kor. 3, 8), nennt. Und dieses Amt soll, wie Paulus in 2. Kor. 3, 11 ausdrücklich sagt, für immer bleiben. Hierher gehört ferner auch, daß den Aposteln vom Herrn das Geheimnis erschlossen wurde, welche Personen zur Führung eines Amtes von ihm, dem Herzenskündiger, als geeignet angesehen wurden. Als bedeutungsvollstes Geheimnis aber ist hier zu nennen, daß die Apostel das Amt der Gnade und der Versöhnung zu führen hatten (Eph. 3, 2; 2. Kor. 5, 18—20). Zum besseren Verständnis gebe ich die Stellen in genauester Übersetzung wieder. Eph. 3, 2: „... wenn ihr gehört habt von der Verwaltung der Gnade Gottes, die mir für euch (in Hinsicht auf euch) gegeben ist.“ 2. Kor. 5, 18: „Das alles von Gott..., der uns das Amt der Versöhnung gegeben hat.“ Vers 19: „... in uns gelegt das Wort von der Versöhnung.“ Vers 20: „An Christi Statt sind wir nun Botschafter in der Überzeugung, als ob Gott durch uns ermahnte...“ Daß Paulus bei „wir“ und „uns“ nur die Apostel im Auge hat, bedarf für Einsichtige gar keines Beweises. Wenn sie nun als Botschafter an Christi Statt das Amt der Versöhnung führen, so tun sie nichts anderes, als daß sie die vom Herrn gegebene Vollmacht vollziehen, die er ihnen mit den Worten gab: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Joh. 20, 23). Sind nun die Apostel der heutigen Zeit wahre Apostel Jesu — und die Zeichen eines Apostels (2. Kor. 12, 12) beweisen es —, so haben sie selbstverständlich dieselbe Vollmacht. Das ist nicht menschliche Anmaßung, sondern ein göttlicher Auftrag, der auf durchaus biblischem Fundamente ruht. Nur Böswilligkeit und häßliche Unterstellung kann aus der Tatsache, daß in der Apostel Hände die Verwaltung der Gnade Gottes und das Amt der Versöhnung gelegt ist, den Sinn herauslesen, daß die heutigen Apostel voll der Anmaßung und der Gotteslästerung seien. Von Jesus sagten das die Pharisäer und Schriftgelehrten auch (Matth. 9, 3). Gewiß, der Herr ist der, der die Sünden vergibt, aber durch sie, die an seiner Statt stehen. Diese Lehre ist eine rein biblische, nicht aber eine Irrlehre, um so mehr, sobald es sich erweist und beweist, daß in allen Gemeinden der Apostel auch eines Apostels Zeichen geschehen.

Nicht minder stark als Beweis ist ferner die Tatsache, daß der Glaube an diese Lehre — entgegen der leichtfertigen Behauptung unserer Gegner — in Tausenden die „fröhlichste Zuversicht der Kinder Gottes“ bewirkt hat, die sich nicht nur im Leben bei guten und bösen Tagen, sondern auch in der Stunde des Todes auf das herrlichste bewirkt und bewährt. Wenn alle Christen

diese Zuversicht befaßen, so wäre es gewiß mit der Kirche gut bestellt; das Leben wäre „christlicher“, die Kirchen voller und die Hoffnung auf das Jenseitige lebendiger, vor allem wäre Liebe, Liebe, Liebe zu sehen. Die Probe muß die Richtigkeit des Glaubens beweisen. Können nun die heutigen Apostel auf ihre Gemeinden hinweisen als solche, in denen dasselbe Leben wie in der Urkirche pulsiert, so dürfen sie auch mit Paulus (1. Kor. 9, 2) sagen: „Sind wir andern nicht Apostel, so sind wir doch eure Apostel; denn das Siegel dieses Apostelamtes seid ihr in dem Herrn“ oder nach 2. Kor. 3, 2, 3: „Ihr seid unser Brief in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar worden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet und geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in die fleischernen Tafeln des Herzens.“

Besonderes Argernis erregt es, wenn die Apostolischen behaupten, daß Jesus, der Sohn Gottes, sich heute wie am Anfang in seinen Aposteln und durch sie offenbare. Jesus im Apostel! Die Welt und ihre Weisen gehen daran mit spöttischem Lächeln vorüber und bezeichnen dies als eine ungeheure Torheit, während die kirchlichen Frommen jeder Richtung und aus allen Gemeinschaften sich darin einig sind, daß diese Lehre eine ungeheure Anmaßung der „sogenannten Apostel“ darstelle, ja die größte Gotteslästerung sei. Und doch bestand diese Lehre schon in der Urkirche und ist in den Schriften des Neuen Testaments, d. i. in Aussprüchen des Herrn und seiner Apostel, fest fundamementiert, obwohl dieser Glaubenssatz von Anfang an von allen, die sich dem Lichte des Heiligen Geistes entzogen, heftig bekämpft wurde und fortgesetzt Geister austraten, die der Lehre „Jesus im Apostel“ mit aller Leidenschaftlichkeit entgegen traten. Also gerade so wie heute. Den kindlich gläubigen Seelen zwar, die sich gern und willig unter das Licht des Heiligen Geistes stellten, war die Erkenntnis, daß Jesus in den Aposteln stand, eine Quelle des Trostes und der Seligkeit, weil sie bei allem Wirken, Reden und Handeln der Apostel die bestimmteste Gewißheit hatten, daß Jesus selbst der Segnende und Segensbringer in seinen Gesandten war. Sie sahen und erlebten es, daß sich in der Tätigkeit der Apostel die Bitte in seinem hohenpriesterlichen Gebet (Joh. 17, 23): „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eines“ vor ihren Augen erfüllte. Daher nahmen sie die Apostel, die ja in Jesu Namen kamen, auch wie Jesum selbst auf, wie Paulus dies von den Galatern (Gal. 4, 14) bezeugt.

Vor allem aber die Apostel selbst waren nach Pauli Zeugnis der bestimmtesten Gewißheit, daß Jesus es war, der durch sie redete,

wirkte, segnete, handelte. Gegenüber seinen galatthischen Widersachern behauptet er von sich nicht weniger als von Petrus, den die Gegner so hochschätzten: „Christus lebt in mir.“ Er will also sagen, daß Jesus nicht nur in den Zwölfen, vor allem nicht nur in Petrus stand, sondern auch in ihm mit derselben Kraft der Wirkende war. Denn „derselbe Jesus, der in Petrus wirksam war für sein Apostelamt an den Beschneideten, der war auch in mir wirksam für die Heiden“ (Gal. 2, 8 in wörtlicher Übersetzung, die jeder Theologe als die einzig richtige anerkennen muß). — In demselben Sinne schreibt Paulus — wieder im Kampfe gegen seine Widersacher, die in seinem Apostelamt nicht Jesus sehen wollten — im 2. Brief an die Korinther (13, 3): „Ihr suchet, daß ihr einmal gewahr werdet des, der in mir redet, nämlich Christi, d. i. ihr sucht einen Beweis dafür, daß Christus in mir redet, und dann fügt er sofort hinzu: Der lebt doch in der Kraft Gottes, und wir (nämlich die von unsern Gegnern leidenschaftlich bekämpften Apostel) leben mit ihm in der Kraft Gottes unter euch (Vers 4). Ist hier nicht in klaren Worten gesagt, daß Paulus der festen Überzeugung war, daß Jesus in ihm, dem Apostel, stehe und wirke? — Weitere Beweisstellen findet man in Röm. 15, 18, in 2. Kor. 5, 20 und in 2. Kor. 2, 10, wo es heißt: „Ich habe vergeben um eurerwillen an Christi Statt“ oder in genauerer Übersetzung „in der Person Christi“. Wenn ein Apostel so reden kann, also an Christi Statt Vergebung bringt oder Vergebung anbietet, so steht eben der Geist Christi in ihm, dem Apostel. Jedenfalls aber haben die jüdischen Gegner des Apostels damals auch gesprochen: „Welche Selbstüberhebung, welche grenzenlose Anmaßung, welche Gotteslästerung!“ Und hätten die Schmähschriften-schreiber der heutigen Zeit damals gelebt, sie hätten von Herzen in diese Verurteilung eingestimmt.

Soll nun die Neuapostolische Kirche von ihren Aposteln nicht dasselbe behaupten wie von den Aposteln der Urzeit? Freilich hat der Satan dafür gesorgt, daß diese, die er damals bitter gehaßt und verfolgt hat, mit einem göttlichen Glorienschein umgeben und zu einem unerreichbaren Stand der Heiligkeit erhoben worden sind, damit andere, die der Herr am Ende der Zeit senden werde, nicht dagegen aufkommen können. Von der nachapostolischen bis zur heutigen Zeit gilt hinsichtlich der Apostel, was Jesus zu seinen Zeitgenossen sagte: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber baut und schmückt der Gerechten Gräber... Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und denselbigen werden sie eiliche töten und verfolgen“ (Matth. 23, 29—32; Luk. 11, 47—51). Die Neuapostolischen müssen, wenn sie ihre Apostel nicht aufgeben wollen, mit aller Be-

stimmtheit behaupten, daß, wenn ihre Apostel wahre Gesandte Jesu sind, auch Jesus in ihnen stehen muß. Und die Wahrheit ihrer Gesandtschaft steht nach den vorhandenen Zeichen wahrer Apostel außer allem Zweifel, wenn dies die Gegner auch noch so heftig bestreiten. Die Erde bleibt dennoch eine Kugel, wenn auch manche Unverständige dies mit aller Bestimmtheit unter Anführung scheinbarer Gründe bestreiten. Nennen nun die Gegner die Lehre „Jesus im Apostel“ eine Gotteslästerung und ungeheuerliche Anmaßung und gießen sie darüber auch noch so viele Lauge zersetzenden und beißenden Spottes, so bleibt doch trotz allen Widerspruchs (Apost. 28, 22) und aller Gehässigkeit (Matth. 10, 22), trotz aller Beschimpfungen der kirchlichen und außerkirchlichen Kreise die alte Wahrheit und beseligende Lehre bestehen: „Jesus ist es, der im Apostel redet, wirkt, segnet, erlöst und alle Gnadengaben ausstellt.“ Wer sich daran ärgern will, der mag es tun; wer sie sich aber aneignet und wer sie im Glauben erlebt, dem wird sie eine Quelle des Segens und der Kraft erschließen. Den Spöttern und Schmähschriftenschreibern sei das Wort des Apostels Paulus in die Erinnerung gerufen (Röm. 14, 4): „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht und fällt seinem Herrn.“

Berächtlich spricht man sodann von den vielen Ämtern, indem man diese als Stufenleiter für ehrgeizige und den Aposteln ergebene Männer bezeichnet. Dann müßten der Herr selbst und die Apostel der ersten Zeit in diesen damals allgemein vorhandenen Ämtern eine zweifelhafte und bedenkliche Einrichtung gegeben haben. Der Herr Jesus, des lebendigen Gottes Sohn, hat von seinem Vater diese Amtsgaben empfangen und dann der Gemeinde gegeben (Eph. 4, 7 bis 13), und wir dürfen ihm und dem himmlischen Vater wohl vertrauen, daß der Kirche damit ein sehr großes Gut und sehr wertvolle Gnadengaben geschenkt werden sollten. Aber die nach eigenen Gesetzen sich entwickelnde Kirche hat sie nicht ihrem hohen Werte entsprechend geachtet, weil die in sie eindringende menschliche Wissenschaft an Achtung und Wertschätzung stieg und mit der aufsteigenden theologischen Wissenschaft auch die anfänglichen Ämter eine Umwandlung erfahren mußten, so daß sie schließlich schwanden. Einfache Männer, die in der Schule des Heiligen Geistes herangebildet waren und voll Geistes und Kraft segensreich wirkten, mußten solchen weichen, die aus vornehmen Familien stammten und sich einer wissenschaftlichen Bildung erfreuten, wenn sie auch als wahrhaft gläubige Männer angesehen werden mußten. So entstand im Laufe der Zeiten an Stelle der vom Herrn und den Aposteln eingesetzten Ämter die Stufenleiter der Hierarchie vom Papste und Kardinal bis zum Kaplan und Vikar und auf protestantischer Seite vom Oberkirchen-

präsidenten bis zum einfachen Kandidaten der Theologie. Und es wurden Titel vertekelt, vor denen die Apostel der Urzeit ihr Antlitz verhüllt hätten, wie S. Eminenz, S. Erzellenz, S. erzbischöflichen (bischöflichen) Gnaden, Hochwürdigster Herr usw., gegenüber denen die so vielfach angefochtene Anrede „Vater“, die man in kindlicher Liebe und Verehrung dem greisen Stammapostel gab, als ganz geringfügig und harmlos erscheint. Freilich die geringen Diener der Urkirche haben ihren Platz solchen Männern überlassen müssen, die in der Welt etwas gelten, aber auch etwas gelten wollen.

Wenn nun in der heutigen Zeit wieder einfache Männer durch ihren erfolgreichen Dienst in der Kirche Jesu vom Herrn als seine Diener beglaubigt werden, ohne daß sie Hochschulbildung genossen haben, so ist es sehr bedenklich, aber auch erklärlich, wenn sie von den Gegnern einfach als „Frrlehrer“ abgelehnt werden. Gerade diese fast einmütige Bekämpfung durch die herrschenden kirchlichen Kreise beweist am besten, daß der Herr durch diese in der Schule des Heiligen Geistes gebildeten und erzogenen einfachen Männer sein Reich in der Endzeit gerade so wieder ausgestalten will, wie er mit ebensolchen „ungebildeten“ Männern es am Anfang aufzurichten begann; war doch die Bekämpfung damals genau dieselbe wie auch heute. Was liegt daran, daß die herrschende Kirche die Ämter der Neuapostolischen Kirche verächtlich ablehnt, wenn nur der durch diese gewirkte Segen an vieler Tausend Herzen offenbar wird? Von evangelischer Seite operiert man so gern mit dem „allgemeinen Priestertum“, und zwar in dem Sinne, als ob alle Gemeindeglieder daran teilhätten. Wo aber in der großen Christenheit tritt dieses priesterliche Wirken heute offensichtlich zutage? Begegnet man nicht anstatt priesterlichem Verhalten auf Schritt und Tritt einer ganz weltlichen Gesinnung, die keineswegs von dem allgemeinen Priestertum Zeugnis ablegt. In 1. Petr. 2, 9 schreibt wohl der Apostel, daß die Gemeinde des Herrn das königliche Priestertum sei; aber dasselbe sagte der Herr auch schon vom Volke Israel in 2. Mos. 19, 6. Hat er deshalb im alten Bunde keine Priester mehr gebraucht, durch die er dem Volke die göttlichen Segnungen und Heilsgüter übermitteln wollte? Aus demselben Grunde gab er im neuen Bunde die priesterlichen Ämter, weil er nur durch die von ihm gesetzten Menschen an Menschen wirken kann. Welch herrliche Anarchie gäbe es übrigens, wenn jeder als Priester zu wirken den Anspruch hätte! Es bleibt sicher als unverbrüchliche Wahrheit bestehen, daß Gottes Volk, das die Fülle des Heiligen Geistes in sich trägt oder doch auf dem Wege dazu ist, priesterlich gesinnet sein und handeln soll. Es hat also die heilige Pflicht, die Mitmenschen in heißer Liebe auf fürbittendem Herzen zu tragen und an seinem Teile daran mitzuwirken, daß andere zur Er-

kenntnis ihrer Sünde und zur Buße gelangen und die Veröhnung mit Gott suchen. Aber die Vermittlung der Veröhnung und ihre Spendung hat, wie aus 2. Kor. 5, 18—20; Eph. 3, 2; Joh. 20, 23 unwiderleglich trotz aller theologischen Auslegungskünste hervorgeht, der Herr seinem Apostelamt übertragen, in dessen Namen und Auftrage die aus ihm hervorgegangenen Hilfsämter handeln. Daran werden auch die Schmähschriftensreiber, die so viel Achtung vor der Bibel zu haben vorgeben, nie und nimmer etwas ändern können. Daß nach Jesu Willen sein auserwähltes Volk dazu erzogen und bereitet wird, einstens Könige und Priester in Wahrheit zu sein (Offenb. 1, 6; 5, 10), das werden freilich jene uns schmähenden Herren nicht verstehen. Dazu bedarf es eben der Tatsache, daß man wie die Priester gesalbt sei, und zwar mit dem Heiligen Geiste; nur dann kann man in priesterlicher Gesinnung leben und handeln.

Damit sind wir auf die Salbung, die auch Geistesstaufe oder Versiegelung heißt, geführt worden, die von unsern Gegnern als eine Handlung einstimmig abgelehnt, von uns aber als ein höchwichtiges Sakrament angesehen wird. Für solche, die in der Bibel zu Hause sind und die Heilige Schrift als Regel und Richtschnur für das geistliche Leben in der Urkirche ansehen, dürfte es gar keine Meinungsverschiedenheit darüber geben, ob in der ersten Christenheit die Versiegelung ein Sakrament war. Nur die Auslegungskünstler der evangelischen Kirche, die doch sonst die Heilige Schrift als alleinige Norm in Glaubenssachen ansehen will, bringen es fertig, der Versiegelung die biblische Grundlage zu entziehen. In der alten Kirche gab es, wie die biblischen Schriften und auch die Kirchengeschichte dies unwiderleglich beweisen, zwei Taufen. Hebr. 6, 2 spricht ausdrücklich in der Mehrzahl von Taufen (griech. baptismos) und nicht von einer Taufe, und das war eine Lehre, wie der Apostel besonders hervorhebt, die zu den grundlegenden gehörte wie die Lehre von der Buße, von dem Glauben an Gott, der Auferstehung und dem ewigen Gericht. Auch Tertullian, der alte Kirchenvater, spricht davon in seinem Buche „Über die Taufe“ in Kap. 8. Daß die Geistesstaufe oder Versiegelung durch Handauflegung allein der Apostel erfolgte, ist unbestreitbar (Apost. 8, 14—17; 19, 6). Die Tatsache, daß bei Kornelius (Apost. 10, 44) der Heilige Geist auf die Gläubigen vor der Wassertaufe unmittelbar ausgegossen wurde, erklärt sich einfach daraus, daß der Herr unmittelbar eingreifen mußte, weil nach der herrschenden Meinung unter den noch im Judentum befangenen Aposteln man es dem Petrus nicht verziehen haben würde, wenn er Heiden getauft und versiegelt hätte, bevor sie durch die Beschneidung Juden geworden wären. Die nachfolgenden Streitigkeiten beweisen dies zur Genüge (Apost. 11, 1—18). So aber mußten

sie schweigen und die göttliche Tat anerkennen (Apost. 11, 18). Im übrigen blieb es dabei, daß nur die Apostel zur Versiegelung berechtigt waren, wie dies außer den angeführten Stellen (Apost. 8, 14 bis 17; 19, 6) zur Evidenz daraus erhellt, daß nach dem Verschwinden des Apostelamtes nur die Bischöfe, die sich als die Nachfolger der Apostel ausgaben, die Berechtigung für sich in Anspruch nahmen, das Sakrament der Geistestaufe zu spenden, und dieses ist heute noch in der Firmung der römischen Kirche, sowie auch in der griechisch-katholischen und gregorianischen Kirche vorhanden, wenn es auch infolge des Verschwindens des „Amtes, das den Geist gibt“ (2. Kor. 3, 8), des Apostelamtes, zu einer leeren Form geworden ist. (Das Wort „Firmung“ bedeutet übrigens auch sprachlich dasselbe wie „Versiegelung“.)

Es sollte dem ehrlich und unbefangen nach Wahrheit Forschenden nicht weiter auseinander gesetzt zu werden brauchen, daß die Geistestaufe genau so der Handlung einer Amtsperson bedarf, wie das bei der Wassertaufe und dem heiligen Abendmahl der Fall ist. Das Wort des Herrn in Luk. 11, 13, daß „der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben werde, die ihn bitten“, beweist in keiner Weise etwas dagegen, daß das auf dem vom Herrn später bezeichneten Wege durch das Amt, das den Geist gibt (2. Kor. 3, 8), geschehen werde. Gott ist ein Gott der Ordnung und nicht der Unordnung (1. Kor. 14, 33), und er läßt sich seine Anordnungen, die er für gut befunden hat, nicht nachher von Menschen umstoßen und dann durch solche ersetzen, die ihnen für gut oder gar für besser und richtiger erscheinen. Wollte ein gläubig gewordener Heide Gott händelringend und ununterbrochen anflehen, er selbst möge ihn doch unmittelbar taufen oder ihm das heilige Mahl spenden, so würde das heiße, ringende Bitten doch nicht Erhörung finden, weil der Bittende nicht den ein für allemal gegebenen Weg der göttlichen Ordnung, also durch menschliche Handlung, einhalten will. Sobald dies aber geschieht, gelangt der Bittende sofort in den Besitz der göttlichen Segnungen. Es bleibt daher dabei, daß die Spendung des Heiligen Geistes nur durch das Amt des Geistes, das Apostelamt, sich vollzieht. Die Apostel als die Haushalter und Verwalter über Gottes Geheimnisse (1. Kor. 4, 1) sind natürlich nicht aus eigener Machtvollkommenheit die Spender dieser großen Gottesgabe, wie die Gegner in spottender und verächtlich machender Weise sagen, sondern der Herr selbst ist es, der in ihnen steht, wie er ja auch der Laufende und der das heilige Mahl Spendende in den betreffenden Amtspersonen ist.

Einen besonderen Anstoß erregt es, daß die Sakramente der heiligen Taufe, des heiligen Mahles und der heiligen Versiegelung auch

den Heimgegangenen zugute kommen sollen, und gerade wegen dieses Punktes wird über die Neuapostolischen und besonders über die Apostel eine Fülle von Hohn, Spott, Schmähung und Beschimpfung ausgegossen, deren sich einer, der sich ein Jünger Jesu zu nennen vorgibt, schämen sollte. Oder gehört es auch zu der Gesinnung Jesu, die heißende Lauge des Spottes usw. über Dinge auszuspritzen, die andern als etwas Heiliges gelten? Aber trotz alledem läßt sich die Stelle in 1. Kor. 15, 29, wo der Apostel von der Laufe zugunsten der Toten spricht (griech. küper ton nekron, d. h. für die Toten oder auch zugunsten der Toten, wie jeder Sprachkennner weiß), nicht aus der Welt schaffen, und alle Auslegungskunststückchen ändern daran ebensowenig wie die armseligen Verhöhnungen, daß sich die Apostel der Neuapostolischen als Herren über Tod und Hölle fühlten und „die Seligmachung längst Verstorbener in Händen hätten“. Es ist gut, daß der Herr nicht die Kritiker über sein Werk zu fragen braucht, ob und wie weit er seine Gnade und seine Gnadengaben auch auf die Entschlafenen ausdehnen darf. Auf welche von diesen Heimgegangenen die Segnungen übergehen, ist allein des Herrn Sache. Daher ist es auch eine völlige Verdrehung, wie die Schmähschriften die Totenversiegelung darstellen. Ein jedes Mitglied der Neuapostolischen Kirche kann es bezeugen, daß niemals der Person nach bestimmte Entschlafene versiegelt werden. Man kann für seine lieben Heimgegangenen fürbittend eintreten; aber das übrige liegt einzig und allein in des Herrn Hand. Wer nun über die unendlich gnadenreiche Handlung seinen Spott ausgießen kann, beweist damit, daß er dieselbe Gesinnung hat wie diejenigen, die über die geheimnisvolle Wirkung des heiligen Mahles oder über Gebetserhörung höhnen und verächtlich reden. Bei der Betrachtung der, wie sie sagen, „dunklen“ Stelle 1. Kor. 15, 29 sollten sie, wenn sie auch nicht an die Wahrheit der Tatsache glauben wollen, doch eine heilige Scheu darüber empfinden, daß darin eine Gnadentat Gottes enthalten sein könnte, und das übrige sollten sie dem Herrn überlassen. Sie sollten doch nicht in die Weise derer verfallen, die, wenn sie nicht mit ihren Beweisgründen durchdringen können, die gegnerische Sache zu verhöhnen und durch allerlei „Witze“ verächtlich zu machen suchen. Die Schrift sagt: „Bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt“ (2. Sam. 22, 27; Psalm 18, 26, 7) und in Offenb. 22, 11: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein (jeder Spötter ist unrein); aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm, und wer heilig ist, der sei immerhin heilig!“

Hier mag auch kurz darauf eingegangen werden, daß unsere Gegner die Spendung des heiligen Mahles und der heiligen Ver-

Siegelung an die Kinder beanstanden. Wie geschichtlich unumstößlich feststeht — die Herren Theologen sollten dies aus der Kirchengeschichte der Urzeit doch wohl wissen! —, kannte man beides in der ersten Kirche. Damals war es allgemein Sitte, den Kindern im zartesten Alter das heilige Mahl zu geben. Für diese Praxis haben wir untrügliche Zeugnisse aus den ersten Jahrhunderten. In der griechischen Kirche hat sie sich bis heute erhalten, und es läßt sich geschichtlich nachweisen, daß noch im zwölften Jahrhundert kleine Kinder in der gallikanischen Kirche das heilige Mahl bekamen. Man wendet nun ein, daß ein Kind das Geheimnis des Sakramentes nicht verstehen könne. Hat es denn bis heute schon ein Erwachsener verstanden? Sodann hält man die Kinder für den Genuß des heiligen Mahles nicht für würdig, weil sie nach 1. Kor. 11, 28 nicht imstande wären, sich selbst zu prüfen. Die Stelle ist nur für Erwachsene geschrieben. Von den Kindern sagt der Herr: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ Und es ist klar, daß wir den Kindern, die der Herr in der Taufe angenommen und in die er sein Leben eingepflanzt hat, seine Segnungen in den übrigen heiligen Handlungen zu entziehen nicht berechtigt sind. Man will heute, nachdem man den Glauben der Urzeit eingebüßt hat, alles mit Belehrung erreichen, während doch das Kind für andere Mittel religiöser Einwirkung viel zugänglicher ist. Zudem müssen wir uns mit den Alten auf die Aussage des Herrn stützen: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Joh. 6, 53). Das in die Kinder gepflanzte göttliche Leben verlangt und bedarf auch der göttlichen Speise. Was die Apostel der Urkirche für recht hielten, das dürfen wir wohl auch annehmen trotz der ablehnenden Kritik der Gegner, die alles, was die Neuapostolischen besitzen, tadeln, verhöhnen, verspotten und als Irrlehre bezeichnen. Sie müßten aber logischerweise auch die Taufe der Kinder als unbiblisch ablehnen. Vielleicht ist es von Nutzen, auch das Wort eines Gottesknechtes hier anzuführen, der über diesen Gegenstand sagt: „Haben die Erwachsenen gelernt, die Gedächtnisfeier des Todes Christi in ihrer ursprünglichen Reinheit und Feierlichkeit zu begehen, und die Erfahrung gemacht, von welcher mächtigen Wirkung diese Feier für das rechte Gedeihen eines in Gott gegründeten Lebens ist, so werden sie nicht unterlassen, die Kinder, die desselben Lebens teilhaftig geworden, so früh als möglich zum Genuß des heiligen Sakramentes heranzuführen.“ Hier ist wohl der Schlüssel für das geringe Verständnis der Gegner zu finden.

In fast allen Schmähchriften wird mit aller Kühnheit und Hartnäckigkeit immer wieder die Behauptung aufgestellt, daß die Bibel bei den Neuapostolischen nicht das geringste Ansehen genösse, daß sie

sich aber auch ihrer Schwäche im Schriftgebrauch bewußt wären, und dieser sei daher durchaus oberflächlich. Es sollte doch den Herren wohl bekannt sein, daß es gerade eine erhebliche Anzahl von evangelischen Theologen ist, die in ihrer vernichtenden Kritik die Heilige Schrift so sehr abschwächen, daß sie in fast allen Teilen Alten und auch Neuen Testaments als eine Sammlung von religiösen Mythen, Sagen und Dichtungen erscheint und demgemäß auch in den weitesten Kreisen des Volkes jetzt schon gerüchelt wird, zumal dies in niederen und vor allem in höheren Schulen frei und öffentlich gelehrt wird. Die Herren Kritiker, die die vermeintliche Geringschätzung der Bibel von seiten der Neuapostolischen als eine ungeheure Verfündigung ansehen, sollten doch alle ihre Kraft daran setzen, daß in der evangelischen Kirche die Bibel wieder als Gottes heiliges Wort angesehen und, worauf es besonders ankommt, gelesen und dann auch danach gelebt werde. Dann bliebe ihnen wahrlich keine Zeit dafür übrig, in unwahren Behauptungen die Neuapostolischen als solche hinzustellen, die die Bibel gering schätzen. Wenn sie wüßten, in wie vielen Exemplaren die Heilige Schrift jährlich trotz des hohen Preises von den Neuapostolischen gekauft wird, so würden sie sich ihrer Behauptung schämen. Und diese Bibel wird nicht in die Ecke gelegt, wo sie verstaubt wie in so vielen evangelischen Familien, sondern sie wird gelesen und durchforscht.

Mit besonderem Behagen schlachtet man einen Ausspruch aus, den der Stammapostel Niehaus in seiner zuweilen derben Weise, die indes an die Derbheit Luthers noch lange nicht heranreicht, in einem vertraulichen Bericht getan hat, der also durch wahrlich nicht löblichen Vertrauensbruch bekannt geworden ist. (Aber solche Mittel haben ja unsere Gegner ihre besonderen Ansichten.) Er soll gesagt haben, er habe auf den Schrank einmal eine Bibel gelegt, und nach einiger Zeit hätten die Mäuse Jesum und die Apostel aufgefressen (mit anderen Worten: den Teil, der das Neue Testament ausmacht), vor denen nicht einmal eine Maus Respekt habe. Dies wird als eine Verächtlichmachung der Heiligen Schrift in höchstem Maße angesehen. Jeder, der den Stammapostel kennt, wundert sich über seine ungeheure Bibellenntnis, in der ihn wohl wenige gelehrte „Theologen“ übertreffen werden. Die hat er sich wohl nicht aus der auf den Schrank gelegten und von den Mäusen angefressenen Bibel angeeignet. Eine solche Bibellenntnis setzt einen täglichen und tiefgehenden Gebrauch und ein stetes Forschen in der Schrift voraus. Er hat eben mehr Bibeln als eine, und wenn alle Theologen die Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments mit der Wertschätzung läsen und durchforschten, wie der Stammapostel Niehaus das tut,

so wären sie heute in größerer Achtung in Kirche, Schule und Haus. Denn gerade die Theologen haben eine weit schlimmere Mäusearbeit als die Mäuse im Niehauschen Hause getan. Sie haben an den Schriften der Bibel mit dem Messer ihrer zersetzenden Kritik so viel herausgeschnitten und arbeiten mit den Zähnen ihres scharfen Verstandes noch heute daran herum, daß sie nicht nur den Gottessohn Jesus Christus, sondern auch die Echtheit der meisten Schriften der Apostel und auch des Alten Testaments herausgenagt haben. Der Erfolg dieser theologischen Nagetätigkeit und Mäusearbeit ist, daß von der großen Masse die Bibel heute als Märchenbuch angesehen wird, nachdem sie schon lange nur noch von einer verschwindend geringen Anzahl von „Gläubigen“ in die Hand genommen wurde, um gelegentlich einmal gelesen zu werden. So haben also mit ihrer Nagearbeit an der Echtheit der biblischen Schriften die theologischen Kritiker eine schlimmere Arbeit getan, als wenn alle Mäuse im ganzen Lande an der Bibel nagten. Was aber wollte der Stammapostel mit jenen Worten sagen? Nichts anderes als dieses: Wenn die Worte Jesu und der Apostel achtilos und verstaubt auf den Schränken der sogenannten Christen liegen, so haben diese nicht mehr Respekt davor als die Mäuse vor dem Papier, auf dem diese Worte gedruckt stehen. „Das ist euer Jesus, das sind eure Apostel.“ Wenn man freilich wie der sich in der giftigsten Kritik gefallende Pastor Schmidt das Gegenteil von dem tut, was Luther in der Erklärung zum 8. Gebot sagt, nämlich daß man alles zum besten Lehre und nicht zum übelsten und zum Verächtlichmachenden, was würde man da nicht alles von Luther sagen können, der oft so derb rebete! Ein feindlicher, spottender Kritiker könnte dann nach dem Wort, das man Luther zuschreibt: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang“ das vernichtende Urteil fällen, wie dies römische Fanatiker wirklich getan haben, Luther wäre ein Säufer, ein Unzüchtiger und Hurenknecht usw. gewesen. Gott bewahre uns vor einer solchen törichten, rohen und lieblosen Art zu richten! Unsere Gegner üben sich aber leider darin nur zu oft.

Es gilt bei den Verfassern der gegen uns gerichteten Schmähschriften als den Gipfel alles Hochmutes, wenn auch das Wort der heutigen Apostel als Gottes Wort angesehen, und wenn gesagt wird, daß sich noch heute Gott durch Menschen, und zwar durch seine Apostel offenbare. Man behauptet, ohne irgendeinen Beweis dafür zu versuchen, daß nach Abschluß der Heiligen Schrift neue Gottesoffenbarungen nicht mehr nötig seien. Sollte es Gott, der sich im Alten Testament fortlaufend in allen Jahrhunderten offenbart hat und auch im Neuen Testamente neue Offenbarungen gab, auf einmal unmöglich sein, seinen Knechten seinen Willen und seine Liebesabsichten mit

der heutigen Menschheit Kundzutun? Es ist eine völlig törichte Rede zu sagen: Mit dem Abschluß der Offenbarung Johannis hat Gott aufgehört, sich durch Menschen zu offenbaren; denn sie haben in der Bibel den ganzen Willen Gottes. Das konnten die Juden zur Zeit Christi auch sagen. Und hatte nicht der Herr schon im Gesetz Moses auch seinen ganzen Willen geoffenbart, wenn auch nur im Schatten und Vorbild? Und dennoch hörte er nicht auf, seinem Volke Propheten zu senden, die neue Offenbarungen zu verkünden hatten. Und wenn auch die Schriftgelehrten zu Jesu Zeiten sich darauf beriefen, daß sie Mose und die Propheten hätten und daß nach Maleachis Sendung sich Gott nicht mehr offenbare, so sandte er deshalb doch Jesus in die Welt trotz des Lärmens und Wütens der herrschenden Kirchenvertreter in den Schriftgelehrten und Pharisäern, die von Irrlehren und Teufelsoffenbarungen redeten. Und erfüllte nicht Jesus in der Sendung seiner Apostel sein Wort: „Der Geist der Wahrheit wird euch alles lehren, er wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Joh. 14, 25; 15, 26; 16, 13)? Besonders in der zuletzt angeführten Stelle sagt der Herr ausdrücklich: „Der Geist wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, das wird er euch verkündigen.“ Haben nun die Apostel Jesu nicht auch wirklich neue Offenbarungen gehabt? Vgl. Apost. 20, 23; 1. Thess. 4, 15. Weil es den weisen Theologen aber nicht gefiel und auch heute nicht gefällt, darf sich Gott nach dem letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, nicht mehr offenbaren. Da ist wohl die Frage erlaubt: „Sind etwa die Menschen des 20. Jahrhunderts infolge der kirchlichen Pflege und der Innenwohnung des Heiligen Geistes auf eine solche Höhe der Jesusähnlichkeit und der Erkenntnis des göttlichen Willens und der göttlichen Geheimnisse gelangt, daß ihnen Gott direkt nichts mehr zu sagen hat, sondern sie bloß in der Bibel lesen lassen kann?“ Gott ist ein lebendiger Gott, der nicht weniger als ein irdischer Vater das Bedürfnis hat, zu seinen Kindern zu reden, sie zu ermahnen, zu trösten, zu ermuntern und auch zu tadeln und zu strafen; denn seine unendliche Liebe und Barmherzigkeit treibt ihn dazu. Die Theologen aber verbannen ihn in den fernen Himmel und verwehren es ihm, sich zu offenbaren, indem sie sagen: „Dies ist nicht mehr nötig; die Bibel, das Wort, das der Herr vor Jahrtausenden gesprochen hat, genügt uns auch heute noch.“ Die Schrift sagt aber Spr. 29, 18: „Wo keine Weisagung (also auch keine Gottesoffenbarung) ist, da wird das Volk wild und wüßt.“ Und wahrlich, nur ein völlig blindes Auge bemerkt nicht, wie wild und wüßt das christliche Volk im Laufe der Zeiten und besonders heute geworden ist, weil die Führer jede Gottesoffenbarung verhinderten.

Nun will aber der Herr am Ende der Zeit seine Brautgemeinde vollenden, deren Wachstum in der Urkirche unterbrochen wurde, und da läßt er sich weder durch Theologen und Schriftgelehrte, noch durch feindliche Gewalten allerlei Art hindern, sich den Seinen zu offenbaren in denen und durch die, die die Braut zubereiten sollen (2. Kor. 11, 2), nämlich seine Apostel, wenn dies auch wie die Apostel der Urkirche verachtete, schlichte Männer sind, die sich wie die Gottesknechte aller Zeiten „Volkverführer, Irrlehrer und falsche Propheten“ nennen lassen müssen (vgl. Jer. 20, 2; 32, 2, 3; 36, 26, 27; 37, 15; Amos 7, 10—13 u. a. m., Apost. 7, 52). Deswegen offenbart er sich doch durch sie wie durch die Apostel der ersten Zeit, weil er dabei denselben Zweck erfüllen will, nämlich die Brautgemeinde seines Sohnes zubereiten zu lassen. Derselbe Zweck erfordert auch dieselben Mittel und Einrichtungen; denn Gott ist konsequent und weicht von seinem Wege nicht ab, wenn dieser auch den gelehrtesten Menschen nicht gefällt. Und dabei nimmt er sich Gefäße, die ihm geeignet erscheinen, und wenn es auch Fischer, Zöllner, Kuhhirten und Bauern sind. Gott hat noch niemals nach guten Zeugnissen über glänzend bestandene Prüfungen oder den Nachweis guter theologischer Kenntnisse gefragt, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm (Apost. 10, 35).

Sollen wir nun solche Männer, denen Gott auch in heutiger Zeit sein Wort und seine Offenbarungen kundtut, einfach ohne weitere Prüfung ablehnen, weil sie in unsern Augen nicht wie jene ersten eine göttliche Autorität besitzen? Aber hatten denn die Urapostel zu ihren Lebzeiten diese Autorität? Man hat sie verachtet, ins Gefängnis gesperrt, ihnen zu schweigen geboten, sie als unwissende und ungebildete Menschen verlacht, verhöhnt, verspottet usw., und doch redete der Herr durch sie (Röm. 15, 18; 2. Kor. 13, 3; 5, 20). Und auch heute wird es trotz aller Verhöhnung in Wort und Schrift so bleiben, daß sich der Herr dennoch durch die einfachen Gesandten seines Sohnes offenbart. Und sollte uns dieses „Wort von heute“, über das die Herrn Kritiker so viel Hohn versprigen, als eine Gottesoffenbarung für geringfügig gelten? Dann stellten wir ja die göttliche Sendung der Apostel Jesu in Zweifel.

Darum achten wir die Heiligen Schriften gewiß nicht für gering. Oder sinkt dadurch ein achtungswerter Mann in meinen Augen, wenn ich auch neben ihm noch einen andern für achtungswert halte? Das kann nur ein Tor bejahen oder einer, der die Achtung nicht verdient oder sie zu verlieren fürchtet. Uns Apostolischen ist die Bibel das einst den Menschen gegebene Wort Gottes, so weit es niedergeschrieben ist. Als solches ist es uns hoch und heilig. Daß indes die ersten Apostel auch ein Wort zu den Gemeinden gesprochen haben, das

ebenfalls aus dem Geiste Gottes geflossen und daher nicht weniger Gottes Wort war, wird wohl nicht bestritten werden können (1. Thess. 2, 13). Oder haben Paulus, Petrus, Johannes und die andern Apostel nur beim Niederschreiben Gottes Wort verkündigt? Das zu behaupten, wäre töricht. Ebenso töricht aber wäre es, wenn die Apostolischen, die von der göttlichen Sendung ihrer Apostel überzeugt sind, nicht auch der Gewißheit wären, daß diese in den Gottesdiensten ebenfalls Gottes Wort verkündigen und zu verkündigen haben wie jene ersten Apostel. Auch die heutigen Apostel dürfen mit Paulus, Silvanus und Timotheus (1. Thess. 2, 13) sagen: „Wir danken Gott, daß ihr, da ihr empfanget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr's auf nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welches auch in euch wirkt, die ihr glaubet.“ Wenn ihre Rede auch den Herrn Kritikern „eine jämmerliche Gedankenarmut verrät“, so dürfen sie auf die ersten Apostel hinweisen, die man auch als „ungelehrte und ungebildete Menschen“ (Apost. 4, 13, Urtext) verachtete und denen man auch solche „Gedankenarmut“ nachsagte, selbst dem gelehrten Paulus (Apost. 17, 18; 1. Kor. 2; 2. Kor. 10, 10). Die Tatsache indes, daß trotz dieser „jämmerlichen Gedankenarmut“ und trotz der „oft verworren klingenden, grammatisch und orthographisch vielfach unrichtigen, im abschreckendsten Stil verfaßten Schriftstücke“ — (welch erbärmlicher Hohn!) — viele Tausende den Frieden Gottes, tiefe innerliche Befassung und völlige Erlösung von früher vorhandener Gebundenheit unter diesem Worte finden, ferner daß die Gemeinden so sehr anwachsen, daß es überall an kirchlichen Lokalen mangelt und die vorhandenen zu klein werden, das alles sollte den spottenden Herren zu denken geben und zu überlegen, ob diese „jämmerliche Gedankenarmut“ und das „oft verworrene Gerede“ nicht doch bessere Früchte zeitigt als die „geistvollen“, glänzenden, im besten Deutsch gehaltenen Kanzelreden vieler Pfarrer, wobei oft die Kirchen immer leerer und die Herzen vieler Suchenden arm, hungrig und völlig unbefriedigt bleiben. In seinem christlichen Wochenblatt „Sonntagsgruß“, in dem die Neuapostolischen kürzlich in der bekannnten gehässigen Weise angegriffen wurden, schrieb der Herausgeber, Herr Pfarrer Probst aus Frankfurt a. M., in der Nummer 19 vom 13. Mai 1923 wörtlich folgendes:

„... ebenso wahr ist es auch, daß wir mit unserer glatten, rationalistisch und materialistisch gerichteten Theologie großen Teilen unserer Kirchgänger jahre- und jahrzehntelang eine Kost verabreichten, bei der sie schlechterdings verhungern mußten. In der Kirche bekommt man nichts, haben mir schon verbittert viele entfremdete Menschen gesagt, wenn ich sie zur Rede stellte. Wenn jemand zum Got-

tesdienst kommt, sucht er Gottes Wort und nicht fein ausgeklügelte Reden eines vielleicht hochgelehrten Mannes. Seine Gelehrsamkeit ist nicht das, was sie brauchen. Man will Auslegung der Heiligen Schrift, nicht Kritik über sie. Man will nicht Meinungen über Gott hören, sondern man will einen Hauch seines Geistes spüren. Man will nicht die leidige Politik, sondern das Reich Gottes und seine Hoffnungen. Man will nicht Schimpfen, Jammern und Klagen, sondern Trost und Hilfe, Befreiung und Kraft zum Weiterwandern. Die Kirchgänger wollen bewusst oder unbewußt etwas vom Wesen des Geistes spüren, und es ist auffallend, wie ungeheuer scharf ihre Organe dafür sind. Aber sie warten und warten, sie kommen und kommen und merken so wenig davon. Die Kreuften gehen nur zu oft leer, innerlich traurig, zerschlagen und voll Mißtrauen wieder fort. Eine Zeitlang hält die Treue an; aber schließlich schläft dies Leben ein, oder sie suchen sich Gemeinschaften, die ihren tiefen Bedürfnissen gerecht werden. So hat man das Volk verloren, und viele Treue dazu.“

Zu dieser Selbstkritik haben wir nichts hinzuzufügen, verwundern uns nur, daß bei solchen nur zu wahren Verhältnissen noch so viel Mut vorhanden ist, über Gedankenarmut bei den Apostolischen zu reden. Ein Sprichwort sagt: „Der Schein trügt.“ Ob nicht die glänzenden, im schönsten Stil gehaltenen, sprachlich völlig fehlerfreien, oft blumenreich geschmückten Reden über die vor Gottes Urteil sehr große Gedankenarmut der gelehrten Prediger hinwegtäuschen sollen? Vielleicht kann man auf die Predigten das Wort anwenden, das man von den Kirchen im dritten Jahrhundert sagte: Als die Christen reich waren an innerem Schmuck, waren die Kirchen ärmlich; nun aber die Kirchenräume reichen inneren Schmuck tragen, fängt das innere Leben der Christen an, ärmlich zu werden.

Oben war schon erwähnt, wie verächtlich die Gegner über die Geistesgabe der Weissagung reden. Es erscheint uns allerdings sehr verständlich, wenn diese Herren nichts aus den Weissagungen und dem Jungentreden zu machen wissen, diesen Geistesgaben, die in der Urkirche etwas Selbstverständliches waren. „Aber der natürliche, psychische Mensch vernimmt nichts von dem Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit und kann es nicht begreifen; denn es muß geistlich gerichtet sein“, sagt Paulus in 1. Kor. 2, 14. Soll man sich da wundern, wenn man in einem Schmähartikel folgendes liest: „Es soll (dieses ‚soll‘ ist für das sachliche Urteil des leichtfertigen Schreibers sehr bezeichnend) greulich sein, wenn in ihren Versammlungen exaltierte Frauen und Mädchen unartikulierte Laute ausstoßen und sich in unsinnigen, geistlosen, immer wiederkehrenden Reden ergehen. Solche Leute gehören in die Behandlung des Nervenarztes.“ —

Wem sollte da nicht Grausen, Schrecken und Entsetzen ankommen vor einer solch furchtbaren „Sektiererei“! Aber dem Bibelfenner ist ein solches Urteil gar nichts Neues. Sprach nicht auch Festus mit lauter Stimme (Apost. 26, 24): „Paulus, du rasest; die große Kunst macht dich rasend?“ Vgl. auch Apost. 2, 13. Daß die Kirche keine Weissagung mehr hat, ist der beste Beweis von ihrer vollkommenen Geistesarmut. In der Urkirche sprach der Heilige Geist in allen Gottesdiensten durch weissagende Personen gemäß der Verheißung Gottes: „Ihre Söhne und Töchter sollen weissagen“ usw. (Joel 3, 1; Apost. 2, 17). Das zeigen außer dem 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes die Stellen Apost. 20, 23; 21, 4, 9, 10, wo es heißt, daß in allen Gemeinden der Heilige Geist durch Personen redete, die die Geistesgabe der Weissagung (1. Kor. 12, 10) besaßen, und zu diesen gehörten auch die vier Töchter des Evangelisten Philippus. Ob man nicht damals auch nach dem Nervenarzt gerufen hätte, wenn welche da gewesen wären? Und doch mahnt Paulus in 1. Kor. 14, 1: „Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget!“ Diese Geistesgabe stand also, wie er ja in dem ganzen 14. Kapitel ausführt, in der höchsten Wertschätzung des Apostels als eine Gabe, durch die Gott die Gemeinde bessern will, und sein Wunsch geht sogar daraufhin, daß alle mit Zungen (d. i. in fremden Sprachen) reden könnten, aber viel mehr, daß sie weissagten. Ob heute die christliche Kirche so gebessert ist, daß sie der die Gemeinden bessernden Geistesgabe der Weissagung glaubt entbehren zu können? Vorhanden ist diese Gabe wenigstens nirgends, und die kirchlichen Führer weisen sie in das Gebiet der Nervenkrankheiten. Bei dem heutigen sittlichen und religiösen Tiefstand der großen Massen in allen Ständen muß man leider an Sprüche 29, 18 denken: „Wo keine Weissagung ist, da wird das Volk wild und wüßt.“ Man ist längst dazu gekommen, die Weissagung zu verachten, auch in Theologenkreisen trotz der Mahnung des Paulus in 1. Thess. 5, 20. Gott hat sie ja auch nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen gegeben (1. Kor. 14, 22). Die Neuapostolischen aber sind Gott für die wiedergeschenkte, köstliche Geistesgabe dankbar in dem Bewußtsein, daß „das Zeugnis Jesu der Geist der Weissagung ist“ (Offenb. 19, 10). Wollten sie mit den vielen erfüllten Weissagungen hausieren gehen, man würde staunen. Aber einmal entspricht das nicht dem zarten Geist der Weissagung, und die Ungläubigen würden sodann doch nicht davon überzeugt werden (vgl. Luk. 16, 31), sondern sie würden nach wie vor nach dem Nervenarzt rufen.

Was von der Geistesgabe der Weissagung gilt, darf auch auf die Gaben des Zungentredens und der Gesichte (Visionen) angewandt werden, die beide der Herr seiner Kirche wiedergeschenkt hat.

Es wird auch hier wie am Anfang der Kirche gehen, als man spottend sagte: „Sie sind voll süßen Weins.“ Wie weit ist man doch in der christlichen Kirche gekommen, daß alles, was nicht in den offiziellen Rahmen und den von den „Dienern der Kirche“ im Laufe der Zeit aufgestellten Ritus paßt, als schwärmerische und krankhafte Erscheinung angesehen, wenngleich es in der Urkirche als von Gott gegeben bezeichnet wurde, und von den Vertretern der Kirche mit Spott, Hohn und Verachtung abgelehnt wird!

Es zeugt von einer ungeheuren Leichtfertigkeit im Urteilen, man möchte fast sagen von einer absichtlichen Herabsetzung in den Augen aller Christgläubigen, wenn den Neuapostolischen nachgesagt wird, daß ihnen die Person Jesu und sein Erlösungswerk nichts gälte. Es gibt keine Stelle in der ganzen Heiligen Schrift über die Person und das Werk Jesu Christi, des gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Menschen- und Gottesohnes, die sich die Neuapostolischen nicht in ihrem ganzen Umfang zu eigen machen. Sie sagen mit Paulus: „Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Kor. 1, 30); er ist ihnen Heiland und Erlöser, das Haupt seiner Gemeinde, seines geheimnisvollen Leibes, der Bräutigam ihrer Seelen, den sie sehnlichst als den Wiederkommenden erwarten; er ist es, dessen Geist sie in sich tragen und in dessen Ebenbild sie ausgestaltet werden, damit sie dereinst auch einen Leib tragen können, der ähnlich sei seinem verklärten Leibe; er ist für sie nicht nur der, der für sie sein Blut vergossen hat und als der ewige Hohepriester vor dem Angesicht seines Vaters sie vertritt, sondern auch der heute noch der Wandelnde unter den Leuchtern ist und wie am Anfang in dem von ihm gestifteten Apostelamt wirkt und segnet. Er ist ihnen ihr ein und alles. Und wenn sie nicht in ihren Gebeten immer wieder sprechen: „Lieber Heiland“, so geschieht dies darum, weil sie durch ihn den Geist der Kinderschaft und damit das unendlich hohe Vorrecht empfangen haben, in seinem Namen zu rufen: „Abba, lieber Vater!“ Durch sein teures Blut sind sie zu seinem Eigentum erlauft, auf Grund seines Versöhnungstodes werden sie gerecht vor Gott, sein Leben genießen sie in dem heiligen Mahl, durch seinen Geist sind sie getauft, ihm schlagen ihre Herzen in heiliger, heißer Liebe zu, er ist der Gegenstand ihrer lebendigen Hoffnung, zu ihm rufen sie als seine Braut mit dem Geiste: „Komm, Herr Jesu, komm bald!“ Wollte Gott geben, daß die Person Jesu und der teure Jesusname allen Kirchen und Gemeinschaften, aber auch allen Kritikern und Gegnern der Neuapostolischen Kirche in aller Wahrheit und Wesenheit so viel gelten möchte! Was gilt er ihnen aber? Nach dem Buchstaben des Bekenntnisses manchen vielleicht noch etwas, der überwiegend großen Mehrzahl

in Wahrheit und dem echten Herzensglauben nach so viel wie gar nichts. Dazu kommt noch, daß die gelehrte Wissenschaft ihn längst dessen entkleidet hat, was seine Wesenhaftigkeit ausmacht, nämlich seiner wahren Menschen- und Gottessohnschaft.

Wer über die Neuapostolischen solche Verleumdungen wie die über ihre Stellung zur Person Jesu zu verbreiten die Gewissenlosigkeit besitzt, der scheut auch vor anderen Verleumdungen nicht zurück. Auf alle einzugehen, verlohnt sich nicht der Mühe; sie sind oft so unsinnig und der Zweck, den man damit erreichen will, ist so durchsichtig, daß jeder vernünftig Denkende sie als töricht erkennen muß. Wer kann Tatsachen vorbringen, daß die Neuapostolischen lehren: „Wer nicht zu uns gehört, ist verloren?“ Wir lehren ganz schriftgemäß: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden usw.“ und nach Apost. 4, 12: „Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden“, als der Name Jesus. Wir wissen aber auch, daß der Herr gesagt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Sodann glauben wir, wiederum auf biblischem Grunde stehend, daß es eine Gemeinde der Erstgeborenen gibt, Erstlinge seiner Kreaturen (Heb. 12, 23; Jak. 1, 18), die nicht nur durch die Wasser-, sondern auch durch die Geistestaufer zur Wiedergeburt gelangt sind (Joh. 3, 3—5), und die nicht nur die Seligkeit, sondern auch die Herrlichkeit erlangen werden, nicht nur dereinst einmal auferstehen, sondern an der ersten Auferstehung teilnehmen sollen. Das alles sind biblische Wahrheiten, die man in den großen Kirchen kaum lehrt und daher auch nicht kennt; wir aber leben dieses Glaubens mit großer Gewißheit.

Eine häßliche Verleumdung ist es sodann, wenn man uns nachsagt, die Neuapostolischen hätten in ihren Weissagungen die Wiederkunft des Herrn auf ein bestimmtes Jahr vorhergesagt, und jedesmal sei es nichts gewesen. Es könnte zur Erklärung einer solchen Schmähung angenommen werden, der Schreiber habe die Neuapostolischen mit den „Bibelforschern“ oder einer andern Gemeinschaft verwechselt, die ähnliche Voraussetzungen gemacht haben sollen. Bei der bitteren Feindschaft gegen die Neuapostolischen muß man indes fast zu der Überzeugung kommen, daß man solche Verleumdungen ohne weitere Nachprüfung oder gar gegen besseres Wissen ausagt und niederschreibt und dabei die Hoffnung hegt, daß bei den Lesern doch etwas hängen bleiben wird.

Nach all diesen Ausführungen, die sich des Enappes Raumes wegen nur auf die wichtigsten Punkte beschränken mußten, dürfte die leichtfertige Behauptung der Gegner, die Lehre der Neuapostolischen könne vor der Bibel nicht bestehen, sie sei also eine Irrlehre,

vollkommen in nichts zusammenfallen. Unsere Lehre ist vielmehr in allen Stücken und Teilen sowohl auf die Heilige Schrift, als auch auf den Gebrauch in der Urkirche fest fundamementiert wie keine zweite Kirche mehr, wenn ihr auch dasselbe Geschick wie der ersten apostolischen Kirche begegnet, daß sie von den Schriftgelehrten aller kirchlichen Richtungen eine „Sekte“ genannt wird, „der an allen Enden widersprochen wird“ (Apost. 28, 22). So ist es erklärlich, daß man in allen Schmähchriften den Behauptungen begegnet, die Einrichtungen und die Lehre der Neuapostolischen Kirche lasse sich nicht aus der Bibel beweisen. Aber niemals machen die Schreiber den Versuch, diesen Beweis anzutreten, höchstens daß sie zu offensichtlichen Fälschungen oder zu ungeheuer erkünstelten Auslegungen ihre Zuflucht nehmen. Wer die Bibel liest, wie sie uns gegeben ist, der erkennt überall, daß jedes Lehrstück der Neuapostolischen fest auf die Heilige Schrift gegründet ist und der Lehre der Urkirche in allen Einzelheiten völlig entspricht, wie dies in diesem Schriftchen auch in aller Kürze nachgewiesen ist. Unsere Gegner beweisen in ihrem Verhalten die alte Wahrheit: „Wer nichts beweisen kann, der schimpft und schmäht.“ Es kann uns daher auch nicht weiter befremden, wenn die heutigen Apostel aufs heftigste bekämpft und beschimpft werden. In der alten Kirche war es nicht anders; nannte man doch auch Paulus „eine Pest“ (Urtext: loipos = Pest, Apost. 24, 5). Soll es uns da wundern, wenn man die Liebe und Verehrung, die in echter Dankbarkeit den Aposteln, diesen geistlichen „Vätern“ (1. Kor. 4, 15; Gal. 4, 19) von den glücklich und selig gemachten Glaubenskindern entgegengebracht wird, „gottelästerlichen Kultus“ und „abstoßende Menschenvergötterung“ nennt? Diese lebenswürdigen Herren Kritiker hätten mit den gleichen Ausdrücken gewiß dasselbe von den Galatern gesagt, die den geliebten Apostel Paulus als „einen Engel Gottes, ja als Jesum Christum“ aufnahmen (Gal. 4, 14) und dabei „selig“ waren (vs. 15) und „selbst ihre Augen ausgerissen hätten und sie ihm gegeben“. Freilich, die Paulus feindlich gesinnten Juden machten es wie die Schriftgelehrten Jesus gegenüber, bei denen Haß und Neid den höchsten Gipfel erreichte, als man dem Herrn Liebe und königliche Ehre erwies, und das Ende war: „Kreuzige ihn!“ Hätte man die Macht dazu, so könnte vielleicht auch heute über die gehafteten Apostel der Neuapostolischen Kirche der Schrei ertönen: „Hinterweg mit ihnen! Kreuzigt sie!“ Doch dazu ist, gottlob, die Zeit noch nicht reif.

Fast in allen Schmähchriften begegnet man am Schlusse der Prophezeiung, daß eine Gemeinschaft wie die Neuapostolische, die „aus der Zwietracht gegen ihre Vorgänger geboren sei, so wenig Duldsamkeit und Liebe gegen Andersdenkende habe, die blind sei und auf an-

dere Herabsehe“, bald vergehen werde, wie sie entstanden sei. Wenn diese Prophezeiung ebensowenig wahr werden wird, wie die Schmähungen wahr sind, so kann sich die Neuapostolische Kirche noch eines langen Daseins erfreuen. Den Herren kann aber auch ernstlich geraten werden, sich genau Apost. 5, 34—39 durchzulesen und an dem einsichtsvolleren und weniger gehässigen jüdischen Schriftgelehrten Gamaliel zu lernen, der am Schluß seiner Rede sagte: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten.“ Bis jetzt nimmt die Neuapostolische Kirche überall gewaltig zu zum großen Arger und Verdruß der Kritiker und der Führer in Kirchen und Gemeinschaften, und es werden sich trotz der angeblich „in herzlich und gut gemeinter Liebe“ gegebenen „Warnung“ oder gerade wegen dieser so wenig sachlichen und so gehässigen, im Tone bittersten Sarkasmus, beißenden Spottes und Hohnes gehaltenen „Warnung“ immer wieder viele finden, die sich „von den Verführern umgarnen lassen“, dabei aber bald die Erfahrung machen, daß sie erfüllt werden mit der Gewißheit, ein Kind Gottes und ein Eigentum Jesu geworden, den Heiligen Geist bekommen zu haben und mit dem Sinne Jesu erfüllt zu sein, einen Wandel führen zu können im Geiste Jesu, der ein Geist der Kinderschaft und der Herrlichkeit ist, wenn er auch von den erbitterten Gegnern als etwas anderes verlästert wird.

Es dürfte den geneigten Leser wohl interessieren zu hören, daß es auch Kritiker aus kirchlichen Kreisen gibt, die ruhig, ernst, sachlich und gestützt auf eingehende Prüfung über die Neuapostolischen urteilen. Zu diesen sehr seltenen Männern gehört Herr Dekan Schlier aus Heidelberg, den wir schon oben einmal anführen konnten. Er schreibt auf Seite 121 und 122 des oben bezeichneten Blattes, nachdem er zuerst „das äußere Gewand“ der Neuapostolischen, nämlich die Einrichtungen, Formen und die Lehre beschrieben hat, wörtlich das Folgende, das wir leider nur im Auszug hierher setzen können:

„In der Neuapostolischen Gemeinde finden sich nun sehr verschiedene, auf ganz verschiedenem Boden gewachsene, aber religiös sehr wirkungskräftige Elemente zusammen zu einem neuen, eigenartigen Gebilde. 1. Sie glauben an unmittelbare Offenbarungen Gottes... durch die Gott ihnen Aufträge erteilt... Es kommt ihnen nicht auf hohe Worte und menschliche Weisheit an; das schlichte Aussprechen des unmittelbar empfundenen Wortes Gottes, das erwarten sie. Sie glauben an die Ausgießung des Heiligen Geistes, wie sie Joel 3 verheißen... wird, wie Gott seinen Geist ausgießen wolle über alles Fleisch, wie Söhne und Töchter weisagen... Diese Unmittelbar-

keit der göttlichen Offenbarung und Leitung gibt ihnen etwas Sicheres und Überzeugtes, und weil sie durch gar keine nationalen Überlegungen und aus dem Denken und der Bildung stammenden Bedenklichkeiten und Zweifel angekränkt sind, so sind sie sich ihres Weges absolut sicher und gewiß.

Das zweite stark religiöse Element, das sich bei ihnen findet, ist das Geheimideal der Läufer, das sich an die Worte der Bergpredigt bindet und das sie in Tat und Leben umzusetzen bemüht sind. Sie handeln nach Christi Worten und sind sich darum des rechten Weges bewußt. Sie verwirklichen in ihrem Kreise die Bruderliebe, die sich über niemand erhebt, nichts Besseres haben will als andere und selbstlos jedem dient. Ich weiß von einer Frau, die gerade der Mangel an dieser Liebe aus unserer Kirche fortgetrieben und zu den Neuapostolischen geführt hat. Und ich weiß von einer anderen Frau, die sagte, sie habe von ihrem Manne noch kein Fluchwort gehört. Es ist Tatsache, sie arbeiten alle an ihrer Vervollkommnung und wollen wirklich Christen sein, echte Christen ohne Falsch. Und das ist etwas Großes, das unsere Ehrfurcht verdient.“

Dieses ruhige, sachliche, auf eingehender, selbst angestellter Prüfung beruhende Urteil eines gereiften, eine führende kirchliche Stellung bekleidenden Mannes lautet anders und ist höher zu bewerten als die unsachlichen und zumeist auf kritiklosem, unwürdigem Nachschreiben beruhenden der Schmähchriftensreiber, die fast ausschließlich aus trüben Quellen schöpfen und von vornherein die Verurteilung der Neuapostolischen in Grund und Boden als Ziel haben. Alle neuerdings erschienenen Schmähschriften und Artikel, die wegen der ständig wachsenden Ausbreitung der Neuapostolischen Kirche in den kirchlichen Blättern erschienen, sind Ausflüsse aus diesen trüben Quellen und verbreiten, trotzdem so oft schon auf die Unwahrheiten hingewiesen wurde, in der unwürdigsten Weise die alten Schmähungen und Beschimpfungen, die also wie eine ewige Krankheit von Männern hingeschleppt werden, die Diener dessen sein wollen, der sich die Wahrheit genannt hat. Alles mündliche und schriftliche Bitten und Ersuchen, sich an der rechten Stelle nach allem, was sich auf die Lehre, die Einrichtungen und die Ordnungen der Neuapostolischen Kirche bezieht, zu erkundigen, lehrt man mit jenem Pfarrer ab, der da sagte: „Das ist meiner Stellung unwürdig!“ Und dabei schmährt man in der alten, unwahren Weise fort. Ist das etwa der Stellung würdig? Als was soll man das charakterisieren? Es widerstrebt meinem christlichen, von dem Geiste Gottes regierten Empfinden, mein Urteil darüber in die einzig richtigen Worte zu kleiden. Der geneigte Leser wird sich, wenn er ehrlich und vorurteilsfrei

denkt, sein eigenes Urteil schon zu bilden wissen. Nach den gemachten Erfahrungen geben wir die Hoffnung auf, daß sich unsere unschmähenden Kritiker jemals dazu bereit finden lassen werden, auf Grund von 1. Kor. 13, 4—7, eine Stelle, die sie doch kennen sollten, eine eingehende Prüfung unserer Sache vorzunehmen. Ob sie wohl Angst haben, zu einem für uns sehr günstigen Urteil kommen zu müssen? — Mögen sie es vor Gott und ihrem eigenen Gewissen verantworten, eine ernst christliche Gemeinschaft gegen besseres Wissen — denn urteilsloses Nachsprechen ist so gut wie gegen besseres Wissen handeln — als eine schriftwidrige „Sekte des Verderbens“ zu verurteilen, und zwar nur zu dem Zwecke, ihre ihnen unbequeme Ausbreitung zu verhindern. Doch getrost! Über die Zukunft der Neuapostolischen Kirche wacht ein anderer, ein Höherer, der sie zu beschützen weiß, und wenn auch die ganze Hölle auf sie losgelassen würde. Vielleicht bewahrheiten sich die Worte des Herrn Dekans Schlier in stets sichtbarer Weise, wenn er am Schluß seines Artikels sagt:

„Diese drei Elemente sind in einer eigenartigen Verbindung vereinigt in der Neuapostolischen Gemeinde, und ich glaube, daß sie gerade deshalb noch eine Zukunft haben wird.“

Zum Schlusse sei der geneigte Leser noch auf etwas Seltsames, Unverständliches aufmerksam gemacht. Es mutet einen nämlich sehr sonderbar an, wenn man in kirchlichen Sonntagsblättern neben den bekannten Schmähartikeln voller Unwahrheiten, Verunglimpfungen, Verleumdungen und heftigen Giften gegen die Neuapostolischen zuweilen auch einen Artikel findet, der „die Kirche“ auffordert, etwas von „der Sekte“ zu lernen. Das sagt man aber beileibe nicht in dem Schmähartikel selbst; der könnte dann ja an seiner Schärfe verlieren, und die „ernstliche Warnung“ vor den bösen Neuapostolischen wäre weniger eindringlich. Will man doch vor allem verhüten, daß einem Neuapostolischen irgendwie Gehör geschenkt werde. Die Mitglieder der „Kirche“ müssen vielmehr durch die Schmähschrift so bearbeitet werden, daß sie „die aufdringlichen Sendboten dieser schriftwidrigen und kirchenfeindlichen Sekte“, wie man in gehässiger Weise wahrheitswidrig und verleumderisch sagt, „mit aller Bestimmtheit abweisen“. Diese wenig von christlicher Liebe durchdrungenen Herren, die selbst nicht die Wahrhaftigkeit des apostolischen Gotteswerkes zu prüfen für nötig halten, wollen auch nicht haben, daß die „Schäflein ihrer Herde“ ihren Verstand gebrauchen, um ohne Bevormundung selbst zu beurteilen und zu prüfen, was für ihren Seelenfrieden, ihre Erlösung, ihre Heiligung und ihre Seligkeit von so unendlicher Bedeutung ist. Daher die so eindringliche Warnung! — Und doch schreibt man an einer anderen und zwar be-

sonderen Stelle, daß man auch von der „Sekte“ etwas „lernen“ kann. So lesen wir im „Deutschen Kirchenblatt“ einen Artikel von Wfr. Speer, in dem er offen zugibt, daß die „Sekte“ ein Verweis dafür sei, welch großer Segen gerade in der Kleinen Gemeinschaft liege. (Aber warum warnt man denn vor ihr?) Dann sagt der Herr Pfarrer weiter:

„Beachtenswert ist bei der Sekte ihr ernstes Streben nach Bekehrung des Herzens und Heiligung des Lebens... Sie ist ein Zeugnis dafür, daß Christsein heilige Aktivität bedeutet, und auch die Kirche sollte ihre Glieder so weit führen, daß diese immer mehr und mehr aus ihrer Passivität hinaustreten... In der intensiven Beschäftigung der Sekte mit der Frage der Endzeit offenbart sich unverkennbar ein Zug, der an die Urkirche erinnert... Auch das Begeisterte, Hinreißende in der Wortverkündigung der Sekte verdient Beachtung. Auch die Kirche sollte den Herrn der Kirche bitten, daß er ihr gebe Prediger und Glieder, die auch etwas von der heiligen, hinreißenden Begeisterung an sich haben, wie sie sich bei der Sekte findet.“

Wenn man diese in kurzem Auszug wiedergegebenen Bekenntnisse und Wünsche eines Pfarrers liest, so fragt man sich billig: Warum bekämpft die „Kirche“ dann die „Sekte“, wenn sie eingestehen muß, daß diese so viel Segensreiches hat, was die „Kirche“ selbst nicht besitzt und was sie sich, sowohl den Predigern als auch den Gliedern, sehr dringend wünscht? Sollte daher nicht jeder, der es mit der Selteneit seiner Mitmenschen und der seiner Seelsorge anvertrauten Schäflein ernst meint, diesen viel eher zuraten, zu der „Sekte“ zu gehen, wo ja so „großer Segen“ liegt, als vor ihr mit flammenden Worten zu warnen und sie als eine „Sekte des Verderbens“ hinzustellen? Wer erklärt diesen Zwiespalt? Hier fehlt es nicht nur an Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und ehrlicher Gesinnung bei unsern gehässigen Gegnern, sondern vor allem auch an dem Geist der Liebe Christi und an jeder christlichen Toleranz und Duldsamkeit. Warum warnt man vor der „Sekte“, der man doch so viel Gutes zuzugestehen gezwungen ist, und bringt dann doch so viel Verleumdungen immer wieder vor, trotzdem diese als völlig unwahr mündlich und schriftlich bewiesen worden sind? Es gibt nur eine Antwort, so schwer es mir auch wird, sie offen zu sagen, nämlich die: „Man fürchtet, daß sich die Zahl der Glieder der ‚Kirche‘ vermindere.“ Um dies zu verhindern, greift man in der Bekämpfung der Neuapostolischen zu Mitteln, die vor dem Urteil gerecht und loyal denkender Menschen und Christen unmöglich als löblich zu gelten haben.

Wir Apostolische indes wollen unbeirrt dabei beharren, das Werk

Gottes in der heutigen Zeit als der Endzeit weiterzutreiben mit heißer Liebe zu unsern Mitmenschen, in heiliger Begeisterung für des Herrn Ehre und dem allergewissesten Glauben an die göttliche Wahrheit und Wahrhaftigkeit unserer Lehre, die dieselbe ist wie die der Urkirche. Es gilt die Sache dessen, der sich seine heilige Brautgemeinde zubereiten läßt durch einfache, aber geistesgesalbte Männer, die er in den letzten Zeiten wieder gesandt hat, seine Apostel, die wie die Apostel der Urzeit von der Welt verspottet und gelästert werden (1. Kor. 4, 9—13), aber dennoch für viele zu Segensgefäßen geworden sind, durch die sie zu der lebendigen Hoffnung und Gewißheit gelangt sind, daß sie einst als kluge Jungfrauen mit brennenden und geisterfüllten Herzenslampen dem Bräutigam Jesus Christus entgegengehen werden, um in der Herrlichkeit mit ihm auf seinem Throne zu sitzen (Offenb. 3, 21). Sie haben den vom Herrn in Offenb. 3, 18—20 gegebenen Rat befolgt und haben die einzig richtige Wahrheit erkannt, und diese Wahrheit hat sie frei gemacht von jedem Sündendienst, von allen Leidenschaften und von aller Todesfurcht, und in dieser göttlichen Wahrheit stehend, sind sie hindurchgedrungen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Jesus spricht: „So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 31—32). Um die Wahrheit war es uns bei der Abfassung dieser Zeilen zu tun und um eine rechte Aufklärung und Richtigstellung gegenüber den Verdrehungen und falschen Darstellungen aller Art, die in der Neuausspostolischen Kirche eine Einrichtung bekämpfen, die sich mit allem Ernst und Fleiß bemüht, in ihrer Lehre, ihren Einrichtungen und Ordnungen, vor allem auch in ihrem Glaubensleben der alten Kirche am Anfang der christlichen Zeitrechnung gleich zu kommen und gleich zu sein. Denn nur so wollen die Neuausspostolischen in aller Ruhe und allem Frieden leben, aber daneben in allem Ernst und dem regsten Eifer wie die ersten Christen dafür werben, daß möglichst viele Seelen diesem göttlichen Werke zugeführt werden, und zwar vor allem solche, die bisher ganz außerhalb der Kirchen und deren erziehendem Einfluß stehen. Und gottlob ist uns dies bei einer großen Anzahl von Seelen gelungen, die von sich sagen können, daß sie einst waren wie die irrenden Schafe, aber daß sie nun bekehrt sind zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen (1. Petr. 2, 25), dem sie jetzt als Eigentum angehören und dessen Hirtenstimme sie kennen und der sie folgen. Soll man diese Arbeit nicht als gottgewollte, als eine göttliche ansehen? Und doch wird sie in geradezu unbegreiflicher Weise von den Kirchen und

Gemeinschaften heftig bekämpft. Daß es gerade von diesen geschieht, ist tief zu bedauern. Zwar sind von Anfang an alle göttlichen Wirkungen und alle Vertreter göttlicher Arbeit an den Menschen bekämpft worden; die Geschichte des Reiches Gottes im alten und neuen Bunde beweist dies auf allen Blättern. Wir Neuapostolische aber wollen da all den bitter bekämpften biblischen Vorbildern, vor allem unserm Meister und Herrn Jesus Christus gleichen und all die Schmähungen und Beschimpfungen in Ruhe und Geduld ertragen und für die, die uns um unsers göttlichen Glaubenswerkes willen feindlich gesinnt sind, von ganzem Herzen und ohne jede Bitterkeit bitten, daß ihnen unser Gott und Vater dies nicht anrechnen möge. Zugleich wollen wir in heißer Liebe zu den Menschen weiter arbeiten und wirken und daneben nicht aufhören zu bitten, daß der Herr sein Reich weiter bauen möge und daß bald die Zeit komme, daß die Braut des Herrn in vollem Schmuck dastehe und der Bräutigam Jesus Christus erscheine, um sie heimzuführen und sein Reich einzunehmen.

8.